(Erstes Blatt.)

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 127. Sonnabend den 22. Oktober 1904. 32. Jahrgang.

Billigste Einkaufsgelegenheit

Herren- u. Knaben-Garderoben

Knaben-Paletots
— ein- und zweireihig —
gemusterte und glatte Stoffe, mit und ohne Samtkragen
von **2.75** *M.* an.

Knaben-Anzüge
Blusen- und Schulfacon — hochgeschlossen und offen, auch ganz gefüttert
von **1.75** *M.* an.

Leibchen-Hosen
von **75** ₰ an.

Herren-Paletots
in den neuesten gestreiften und karrierten Stoffen sowohl, wie auch in glatten, farbigen und schwarzen Qualitäten, mit senkrechten und gewöhnlichen Taschen
— alle Herrengrößen —
von **8 Mk.** anfangend bis **45 Mk.**

Herren-Anzüge
modernste Stoffe, karriert, gestreift und alle uni Farben, mit geraden und schrägen Taschen
— alle Herrengrößen —
von **8 Mk.** anfangend bis **48 Mk.**

Loden-Joppen
— Mannsgrößen —
mit Futter, Mufftaschen und Gurt
von **3.75** *M.* an.
für Knaben von **2** *M.* an.

Herren-Hosen
in Buckskin, Cheviot, Kammgarn, nur haltbare Qualitäten,
von **1.75** *M.* an.

Einzelne Hosen und Westen
enorm billig.

Ich führe alle Herrengrößen, auch für besonders korpulente, wie auch für große, schlanke Figuren.

Anfertigung nach Mass unter Garantie billigst.

Hüte, Mützen, Wäsche, Krawatten, Unterzeuge, Schirme, sowie alle Arbeitskleidung zu billigsten Preisen.
Meine Auswahl ist ausserordentlich gross und meine Preise sind die billigsten.

Wilh. Etling, Kamen, Weststrasse 15.

1213

Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung, Jagd, Sport, Livreen.

Ich empfehle mich als
Kleider-macherin.
Meine Wohnung befindet sich im elterlichen Hause, **Overberge.**
1194 **Rika Schürmann.**

Schönheit
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**
von Bermann & Co., Radebeul
mit echter Schutzmarke: Steckenpferd.
á St. **50** ₰ bei **W. Felting.** 138

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege.
Verbandstoffe etc.



Germania-Drogerie Camen
Heinrich Jacobi. 909



Uhren ❀❀ Goldwaren
stadtbekannt billig. 1163
L. Fischer, Kamen, Weststrasse 62.



Machen Sie einen Versuch mit
Hellmich's Lebensbitter
Ausst. Paris 1885: Gold. Medaille. Paris 1904, Ehrendiplom, Ehrenkreuz und gold. Medaille. Antwerpen 1904, Grand Priz und goldene Medaille. Berlin 1904, Ehrendiplom und gold. Medaille.
Von vielen Aerzten bestens empfohlen.
Eigenhändiges Dankschreiben des Fürsten Bismarck 1885.
Gegründet 1863.
von **A. Hellmich** in **Dortmund.**
Einzig bewährtes Genussmittel bei **Magenleiden, Appetitlosigkeit, Magenkrampf, schwerer Verdauung, Sodbrennen, Uebelkeit, Hämorrhoidalleiden** und **Blutreinigung etc.**
Nur echt zu haben à Flasche zu 1,25 Mk.
in Kamen bei Herrn Kaufmann **J. Brombach,**
in Lünen: Wirt **Diedr. Völkmann,**
in Brambauer: Wirt **Plaas.**
Wiederverkäufer in anderen Orten werden gesucht. 1156

Gas-Glühlicht Patent **Dr. Auer**
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Kugeln, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schotter.**

Ia. Holsteinisches
Schweinestückenfleisch
garantiert gesund, amtlich untersucht. Backen, Schnauzen, Ohren, dicke fleischige Pfoten, teilweise Rippen. In neuen Eimern 30 u. 50 Pfd. Inhalt à Pfd. 29 Pfg. unter Nachn. vers. **C. J. Michelsen,** Kie. Holstein, Am Schlachthof. 1132

In Deutsch-Südwestafrika

ist, wie ein aus Okahandja in Berlin eingetroffenes amtliches Telegramm meldet, im Nordwesten des Schutzgebietes Hottentotten-Kapitän Uichamab und Sohn vom Kommandanten von Outjo gefangen genommen. Die Besatzung von Zesfontein (früher 1 Offizier, 11 Mann) ist verstärkt; vorläufig sind Toopnaar und Zwartboi-Hottentotten ruhig. In Swakopmund ist ein schneller es Zunehmen der Molenversandung zu befürchten.

Im Witbooi-Aufstand

hat sich die Lage verschärft. Oberst Leutwein meldet unter dem 19. d. Mts. aus Rehoboth: Nomtsas vor Ankunft der Verstärkung von Hottentotten genommen. Witbooi's sammeln sich in Massen bei Rietmond.

Neue Verstärkungen

in Höhe von 5 bis 6000 Mann sollen, wie nach der „Deutsch. Tagesztg." eine Zeitungskorrespondenz meldet, nach Südwestafrika gesandt werden infolge Erhebung der Witbooi's. Diese Korrespondenz deutet auch an, daß die Benutzung von Kriegsschiffen zum schleunigeren Transport der Verstärkungsmannschaften erwogen wird, da jetzt, nach Beendigung der Seemanöver ein Teil der Kriegsschiffe ganz gut verwendet werden könne.

Nach Deutsch-Südwestafrika gehen von Hamburg am 29. Oktober 31 Offiziere, 375 Mann und 375 Pferde. Anfang November folgen 1600 Mann und 600 Pferde.

Die Dauer des Krieges in Deutsch-Südwestafrika ist nach der „Köln. Volksztg." von Passagieren, die mit dem Dampfer „Gertrud Wörmann" aus Deutsch-Südwestafrika am Montag nach Hamburg zurückkehrten, auf noch mindestens zwei Jahre geschätzt worden. Von den Soldaten in Deutsch-Südwestafrika seien über 300 krank.

Der japanisch-russische Krieg.

Auf dem Kriegsschauplatz in der Nordmandschurei

herrschte am Mittwoch vollkommene Ruhe. Am Dienstag ist aber noch gekämpft worden, worüber Kuropatkin dem Zaren, wie folgt, berichtete:

Als unsere Kavallerie am 18. Oktober 6 Werst östlich vom Dorfe Tabusanpu eine Rekognoszierung ausführte, zog sich die Vorhut der Japaner feuernd eilig zurück. Bei der Verfolgung des Feindes stießen die Kavallerie-Abteilungen in Sandepu auf bedeutende Streitkräfte, und zwar auf Infanterie mit Maschinengewehren und Artillerie. Der Feind eröffnete das Feuer und zwang dadurch unsere Kavallerie, die Verfolgung aufzugeben. Eine Streifwache wurde, 200 Schritt vom Feinde entfernt, mit Maschinengewehrfeuer empfangen. Die Pferde der Kosaken wurden getötet. Der Führer der Streifwache und ein Kosak wurden verwundet.

Kuropatkin meldet außerdem ausdrücklich, daß am Mittwoch keine neuen Kämpfe stattfanden.

Der „Birshewija Wjedomosti" wird von ihrem Korrespondenten aus Mukden vom Mittwoch telegraphiert:

Die Kosaken-Abteilung des Generals Mischtschenko kam mit zwei Bataillonen des Feindes ins Gefecht. Das Feuer der russischen Artillerie war so gut, daß der Feind gezwungen wurde, das Feuern einzustellen. Die Infanterie auf unserer Westfront ging gestern zurück. Eine Abteilung der Vorposten umzingelte ein Bataillon der Japaner und zwang es zur Uebergabe der Waffen. Die Russen besetzten die Stellungen im Süden des Dorfes Schahe. Die Japaner gehen langsam zurück.

Die Lage bei Mukden

wird in einem Petersburger Telegramm des „B. T.", wie folgt, geschildert:

General Kuropatkin ist im unbestrittenen Besitz der Höhenstellung am Schaho, starke Kräfte sind zum Schutze der Flügel sowohl am Hunho bei Suhudiapu wie auf der Straße von Mukden nach Diamyapusa aufgestellt, so daß eine flankierende Bewegung des den geschlagenen Stackelberg anscheinend nicht mehr so heftig verfolgenden Kuroki auch in der Richtung über den Paß von Hanschan nicht zu fürchten ist. Ob die Kraft des japanischen Angriffes tatsächlich schon gebrochen und eine baldige Forcierung der Hunholinie, die stark befestigt wird, ausgeschlossen ist, erscheint zweifelhaft. Die Teten des seit Mitte September im Antransport befindlichen 8. Armeekorps nähern sich bereits Mukden. Bis zu seinem vollen Eintreffen werden immerhin drei Wochen vergehen, dann folgen die europäischen fünf Schützenbrigaden, die durchweg Schnellfeuerartillerie erhalten haben. Einzelne Stimmen werden laut, die gerade im Hinblick auf den Antransport dieser bedeutsamen russischen Verstärkungen an eine recht baldige Erneuerung des japanischen Angriffs glauben, dessen Ziel nach wie vor Mukden bleibt.

Auf dem Wohnungskongress

in Frankfurt a. M. wurde am Dienstag über die Aufgaben von Reich, Staat und andern öffentlichen Körperschaften auf dem Gebiet des Wohnungswesens verhandelt. Das Referat erstattete Zentrumsabg. Jäger-Speyer. Er schloß mit der Aufforderung, von allen Seiten mit voller Energie an die Durchführung eines Wohnungsgesetzes heranzutreten. Prof. Brentano empfahl die Schaffung von Ledigenheimen, um dem Unwesen des Schlaf- und Kostgängerwesens zu steuern. Oberbürgermeister Werner-Kottbus erklärte, kein Bürgermeister, der noch einen Nacken hat, werde sich gefallen lassen, daß er, wenn die Ausführung des Wohnungsgesetzes der Polizei übertragen wird, als Untergebener des Regierungspräsidenten zu handeln habe. Oberbürgermeister Körte-Königsberg wies darauf hin, daß der Fiskus für die Erwerbung von Festungsgelände in Königsberg 33 Millionen Mark gefordert habe, während dies Gelände von Sachverständigen auf 12 Millionen geschätzt wurde. Ein solches Verfahren der Regierung sei wenig geeignet, eine gesunde Bodenpolitik zu fördern. Frau Lily Braun glaubt nicht, daß es in der Absicht des preußischen Abgeordnetenhauses, des Parlaments des Wahlunrechts, liege, ein vernünftiges Wohnungsgesetz zu schaffen. Unruhe, Gelächter und stürmischer Beifall erhob sich, als sie mit der Aufforderung schloß, für das preußische Abgeordnetenhaus ein allgemeines, gleiches Wahlrecht zu schaffen, das sich auch auf die Frauen auszudehnen hätte. Frau Fürth wies auf die Wohnungskalamität kinderreicher Familien hin. Justizrat Baumert-Spandau bestreitet der Regierung das Recht, durch ihren Wohnungsgesetzentwurf das Selbstverwaltungsrecht zu beschränken, so lange sie nicht Rentenbanken zur Ablösung der Anliegerbeiträge schaffe. Mehrere weibliche Teilnehmerinnen forderten die Ausübung der Wohnungsaufsicht durch Frauen. Gegen den Antrag des Reichstagsabg. Potthoff, die Debatte zu schließen, da noch vier Referate bevorständen, wurde vom Geh. Oberbaurat Stübben-Köln geltend gemacht, daß eigentlich noch kein Freund des Wohnungsgesetzentwurfs gesprochen habe. Der Antrag auf Schluß der Debatte wurde aber angenommen, obwohl noch ein gutes Dutzend Redner auf der Liste stand. In seinem Schlußwort erregte der Referent Dr. Sinzheimer-München durch die Bemerkung, daß die Einwendungen des Oberbürgermeisters Werner nur faule Ausreden gewesen seien, minutenlangen Tumult. Die Sozialdemokraten riefen dazwischen: „Ruhe, Ruhe, ihr Herren Bürgermeister." Auch nachdem Dr. Sinzheimer den Ausdruck zurückgenommen hatte, wurde er am Weitersprechen verhindert. Der Vorsitzende Prinz Carolath forderte ihn schließlich auf, die Versammlung um Verzeihung zu bitten. Dr. Sinzheimer erklärte: Ich habe das bereits getan, ich bitte aber nochmals um Verzeihung. Hierauf konnte er sein Schlußwort, wenn auch unterbrochen durch wiederholte Zwischenrufe, beenden. Oberbürgermeister Werner-Kottbus wollte hierauf Ausführungen Sinzheimers in Form einer persönlichen Bemerkung widerlegen. Der Vorsitzende bedeutete ihm jedoch, daß es den Rahmen einer persönlichen Bemerkung überschreite, wenn er von der Stadt Kottbus spreche. Hierauf lud Oberbürgermeister Werner den Referenten Sinzheimer ein, nach Kottbus zu kommen, um sich zu überzeugen, daß er sich in einem großen Irrtum befinde über die Einrichtungen der Stadt. Der Kongreß stimmte einem Vorschlage des Generalsekretärs Dr. Karl von Mangold zu, das Organisationskomitee, dem alle Berufsstände und Angehörige aller politischen Parteien und Konfessionen angehören, in Permanenz zu erklären und dieses zu beauftragen, den nächsten Kongreß vorzubereiten. Hierauf verhandelte der Kongreß über die Kapitalbeschaffung für Wohnungen.

Deutschland.

— **Die Kanalkommission** des preußischen Abgeordnetenhauses nahm ihre Beratungen wieder auf.

Die Kommission trat in die zweite Lesung des Entwurfes betr. Freihaltung des Ueberschwemmungsgebietes der Wasserläufe ein. Das Gesetz will verhindern, daß in Gegenden, die vom Hochwasser zu leiden haben, Anlagen gemacht werden, die den Abfluß des Wassers hindern können. Die Kommission hat in der ersten Lesung besonders Wert darauf gelegt, Sicherung gegen einen zu starken Eingriff in die Eigentumsverhältnisse zu schaffen. Man hat daher einen § 1a eingeschaltet, der Aufstellung eines Verzeichnisses über die inbetracht kommenden Wasserläufe verlangt; der Oberpräsident soll unter Zustimmung des Provinzialrates diese Aufstellung vornehmen. Außerdem ist ein regelrechter Instanzenzug eingeführt worden, um die Berechtigung von Einwendungen, die von beteiligter Seite gemacht werden, zu prüfen. Während der Vertagung haben sich nun bei Interessenten sehr erhebliche Bedenken gegen das ganze Gesetz geltend gemacht und sind in Form von Petitionen hervorgetreten.

Die Regierung erklärt sich gegen alle diesbezüglichen Anträge. Die im Lande herrschende Aufregung habe ihren Grund darin, daß man nicht wisse, welche Befugnisse die Regierung jetzt schon habe.

Der Referent für die sogenannte Kanalvorlage, Dr. am Zehnhoff, hat seinen früheren Antrag betreffend Verstaatlichung des Kanalbetriebes als Eventualantrag aufrecht erhalten, beantragt jedoch, in erster Linie die Verstaatlichung des mechanischen Betriebes auf dem Kanal im Wasserstraßengesetze auszusprechen und die Bewilligung der erforderlichen Geldmittel einem besonderen Gesetze vorzubehalten. Als Hauptvorzüge der beantragten Verstaatlichung des Betriebes auf dem Kanal erblickt er: 1. die leidige Konkurrenz zwischen Eisenbahn und Wasserstraße ist beseitigt; 2. der Betrieb auf der Wasserstraße wird ein eisenbahnmäßiger. 3. Der Staat kann seine Tarifpolitik auf den Kanal ausdehnen.

— **Ueber die Lippesche Frage** hat sich der Reichskanzler nach der „Post" nach der Festtafel im Schloß am Dienstag mit dem Minister Gevekot in längerem Gespräch unterhalten. Vorher hatte Graf Posadowsky eine längere Unterhaltung mit dem Minister Gevekot gehabt. Am Donnerstagmorgen ist Gevekot wieder nach Detmold zurückgereist. So sehr der Fall Lippe beschleunigt werde, bis nächsten Sonnabend aber wird, nach der „Post", die Materie für das Plenum des Bundesrats auf keinen Fall schon spruchreif sein. Der Fall Lippe ist den Ausschüssen des Bundesrats für Justizwesen und für Verfassungswesen zur Prüfung überwiesen worden.

Die „Post" glaubt, daß Minister Gevekot Berlin im „Gefühl vollster Befriedigung über das, was er hier gehört hat, verlassen haben wird". Das eine werde er nämlich zweifellos haben feststellen können: Die Vertreter sämtlicher Regierungen werden sich eifrig bemühen, diesen Streit ohne Leidenschaft in aller Ruhe zum Austrage zu bringen, und sie haben das redliche Bestreben, die Frage ausschließlich nach Rechtsgrundsätzen ihre Erledigung finden zu lassen.

— **Die Landesdirektoren**, die am Sonnabend in Berlin über Gaben für den Kronprinzen bei der Hochzeit und den Kaiser bei der silbernen Hochzeit verhandelt haben, haben nach der „Voss. Ztg." beschlossen, daß jede Provinz für sich nach ihrer Eigenart ihre Gabe darbringen soll.

— **Wegen Zweikampfs** mit tödlichen Waffen ist der Assistenzarzt der Reserve Weber in Kaiserslautern vom Kriegsgericht in Landau zu 3 Monaten Festung und der Rechtspraktikant Leutnant der Reserve Helser in Kaiserslautern wegen Kartelltragens zu einem Tage Festung verurteilt worden. Es handelte sich um einen Zweikampf mit dem Arzt Seltsam aus Erlangen.

Westfalen und Rheinland.

— **Kamen,** 22. Okt. **(Zum Geburtstage der deutschen Kaiserin.)** Heute ist der Tag, an dem vor 46 Jahren unsere Kaiserin geboren! Auguste Viktoria, Prinzessin zu Schleswig-Holstein, zeichnete sich schon in früher Jugend durch reiche Geistesgaben und Anmut aus, so daß sie eine Fürstin im edelsten Sinne des Wortes war. Als dann der damalige, jugendliche Prinz Wilhelm um ihre Hand anhielt, gab sie ihm gern ihr Jawort, und seit dem 27. Februar 1881, wo in Berlin die Hochzeit stattfand, ist sie ihm nicht nur eine liebevolle Gattin gewesen, sondern auch eine treue Gefährtin, mit der der jetzige Kaiser über die Interessen seines großen Reichs und seiner Völker sprechen kann. Vor allem aber ist sie ein Vorbild als sorgsame Mutter. Einfach und schlicht geht es im Kaiserhause zu und von früh an wurden die 6 Prinzen und die Prinzessin zu echten Deutschen erzogen, bei denen das Sein mehr galt als der Schein. Das Familienleben ist dabei das denkbar herzlichste, wie auch die vielen in den Handel gelangten reizenden Gruppenbilder beweisen, auf denen Szenen aus dem Schlosse zu sehen sind. Freud und Leid hat die Kaiserin stets mit den Ihrigen geteilt. So sah sie mit Stolz vier Generationen auf einmal: den damals regierenden Kaiser Wilhelm I. den Kronprinz Friedrich, den Prinzen Wilhelm, ihren Gemahl, und ihren ältesten Sohn, so daß das frohe Wort von Mund zu Munde ging: „Hurra, 4 Kaiser!" Aber schon bald sollte der unerbittliche Tod diese Reihe von Herrschern lichten. In einem Jahre wurden sowohl der greise Heldenkaiser, als auch ein schwer leidender Sohn abgerufen. Kaiser Wilhelm II. war Herrscher des deutschen Reiches und Auguste Viktoria Kaiserin! Die hohe Frau hat es verstanden, sich die Herzen des Volkes im Sturm zu erobern. Wo sie sich zeigt, wird sie mit Jubelrufen begrüßt, und mit Recht stellt man sie als Muster einer Gattin und Mutter hin, dem Deutschlands Frauen in jeder Weise nacheifern sollen.

Kamen, 22. Okt. **Der unerbittliche Tod** hat am Donnerstag einen weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannten und beliebten Mitbürger, den Herrn Hotelbesitzer J. F. Biermann, aus unserer Mitte gerissen. Der Verstorbene litt schon längere Zeit an Atmungsbeschwerden, die in den letzten Wochen aber derart an Heftigkeit zunahmen, daß schließlich eine Lungenentzündung den Tod herbeiführte. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger war Herr B. in das Stadtverordnetenkollegium gewählt worden und hat er diesen Posten mehrere Jahre nach besten Kräften ausgefüllt. Aber auch seine Standesgenossen hatten Vertrauen zu ihm, und das bekundeten sie dadurch, daß sie ihn seit Bestehen des hiesigen Wirtevereins stets wieder zum ersten Vorsitzenden wählten. Nun ist er von uns gegangen und die Lippen sind stumm, die so oft und gern wohlmeinenden Rat gaben und für jedermann stets ein freundliches und auch erheiterndes Wort hatten. Möge er in Frieden ruhen und möge die Erde ihm leicht sein!

Kamen, 22. Okt. **(Kirmes.)** Unsere am Donnerstag stattgefundene Herbstkirmes war vom Wetter sehr begünstigt und war infolgedessen der Verkehr auf dem Marktplatze, in den Nachmittags- und Abendstunden, ein äußerst reger. An Buden mancherlei Art war kein Mangel. Die „allerneuesten Ereignisse" aus aller Welt wurden in Wort und Bild vorgeführt. In den Götz'schen und Reinhard'schen Sälen fanden die üblichen Bälle statt und außerdem sorgten im Rieder'schen und Henneke'schen Lokale Singspiel-Gesellschaften für die Unterhaltung der zahlreich erschienenen Gäste. Da von Störungen nichts bekannt geworden, so ist anzunehmen, daß Alles gut verlaufen ist.

☞ **Heeren,** 22. Okt. **Aus reinem Uebermut** inszenierten am 31. Juli d. Js. die Bergleute Franz Erdmann, sowie die Gebrüder Gustav und Friedrich Schübatt aus Hussen hierselbst eine Schlägerei. Zuerst bändelten die Genannten mit dem Bergmann Koplatt, einem Russen, dem sie eine Schlacht liefern wollten, an. Der Mensch wurde zu Boden geworfen, von allen drei Angeklagten geschlagen und von Erdmann mit Füßen getreten. Der Mißhandelte flüchtete in das Haus der Eheleute Elsner, die sich auch seiner annahmen, aber schlecht dabei anfuhren. Elsner trat vor und suchte die Raufbolde zu beschwichtigen, wurden dafür aber von Erdmann gepackt und gewürgt. Als Frau Elsner ihrem Manne zu Hülfe eilen wollte, wurde sie von Erdmann mit einem Holzschuh vor den Kopf geschlagen, von Gust. Schübatt vor den Leib getreten und von Fritz Schübatt mit Steinen beworfen. Erdmann drohte der Frau außerdem noch mit einem Verbrechen. Trotz hartnäckigen Leugnens wurden die Angeklagten von der Dortmunder Strafkammer für schuldig befunden und Erdmann zu 3 Monaten, die beiden Schübatt zu je 2 Monaten Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt.

Dortmund, 21. Okt. **(Verschiedenes.)** Die **durchgehende Schiffahrt** auf dem Dortmund—Ems-Kanal, die bekanntlich durch den Einsturz eines Hauptes der Schleuse zu Meppen unterbrochen war, ist am Donnerstag wieder eröffnet worden. Es ist danach, so schreibt die halbamtliche „Berl. Korr.", in wenigen Wochen gelungen, das entstandene außergewöhnlich schwere Schiffahrtshindernis zu beseitigen.

?(**Gelsenkirchen,** 21. Okt. **(Gerüsteinsturz.)** In Westfeld stürzte ein vor dem Restaurant Schmidt aufgestelltes Gerüst ein, dabei wurden die Anstreicherlehrlinge Werdelmann und Wilken schwer verletzt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

?(**Münster,** 21. Okt. **Ein zwölfjähriger Schüler** wurde von der hiesigen Strafkammer wegen verschiedener Diebstähle, die er bei seinem Onkel mittelst Einsteigens und Nachschlüssel ausgeführt hat, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde durch die erlittene zweimonatige Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

W **Essen,** 21. Okt. **Ein Unglücksfall** ereignete sich, indem ein 4jähriges Kind von der Straßenbahn überfahren wurde. Dasselbe wurde schwer verletzt dem Krankenhause zugeführt.

Essen, 21. Okt. **Die Firma Haniel** warf weitere $3^1/_2$ Millionen Mark für Arbeiterwohnungen der Zechen „Rheinpreußen" und „Rheinland" aus.

!) **Opladen,** 21. Okt. **(Ueberfahren.)** Auf dem hiesigen Bahnhof wurde eine Frau Müller aus Immigrath beim Ueberschreiten des Gleises von einem aus Köln einfahrenden Personenzuge erfaßt und sofort getötet.

:) **M.-Gladbach,** 21. Okt. **(Angeschossen.)** Hier wurde laut „Glabb. Ztg." ein Zeitungsbote durch einen Schuß verletzt; der ihn in das rechte Bein traf. Der Schütze konnte nicht ermittelt werden.

?(**Neuß,** 21. Okt. **(Submissionswesen.)** Für die Erd- und Baggerarbeiten zur Vertiefung und Erbreiterung des hiesigen Erftkanales waren 8 Angebote gemacht worden, die gestern geöffnet wurden. Das niedrigste Angebot betrug 86 000 Mark, das höchste 200 000 Mark und zwar für dasselbe Objekt.

?(**Duisburg,** 21. Sept. **Im Aufzuge verunglückt** ist in Zürich Fabrikbesitzer Friedrich Curtius, Inhaber der Firmen Fr. Curtius u. Co. Fabrik schwefelsaurer Tonerde Eichelskamp, und Julius Curtius, Ultramarinfabrik, Düsseldorferstraße. Ueber den Unglücksfall erfährt die Rh. u. Ruhrztg. noch folgendes: Als Herr Curtius am Sonntag abend von einem Ausfluge in sein Hotel Baur au lac in Zürich zurückkehrte, stürzte er in den anscheinend nicht sorgfältig verschlossenen Schacht des Gepäckaufzugs. Herr Curtius starb bereits am Montag früh infolge der durch den Sturz erlittenen Verletzungen. Aeußerlich war nur eine Wunde am Hinterkopfe wahrzunehmen.

:) **Kalk,** 21 Okt. **(Entgleisung.)** Mittwoch nachmittag kurz nach 1 Uhr entgleiste, wie der „Kölner Stadtanzeiger" berichtet, bei einem von Porz-Urbach nach Kalk-Nord fahrenden Güterzuge der Schlußwagen mit beiden Achsen. Da die Entgleisung vom Personal nicht bemerkt wurde, schleppte der Zug den entgleisten Wagen eine lange Strecke nach, wobei Schienen und Schwellen nicht unerheblich beschädigt wurden. Schließlich stieß der Wagen gegen die Flügelmauer der Ueberführung der Personenzugstrecke bei Vinget, wobei sich die Achsen lösten und der Wagenkasten auf das Geleise fiel. Erst auf Notsignale eines anderen Zuges wurde der Güterzug zum Halten gebracht. Auf dem entgleisten Bremswagen befand sich ein Bremser, der bei der Geschwindigkeit des Zuges nicht abzuspringen vermochte und deshalb die Fahrt auf Leben und Tod mitmachen mußte. Glücklicherweise ist er mit dem Schrecken davongekommen.

„—" **Koblenz,** 21. Okt. **Das Schwurgericht** verurteilte die Dienstmagd Schick aus Fürfeldt wegen Ermordung ihres eigenen Kindes zu drei Jahren Gefängnis.

Neueste Nachrichten

Der japanisch-russische Krieg.

Kuroki im Sterben?

W **New York,** 21. Okt. Der Newyork-Herald meldet aus Tschenking, General Kuroki sei an Dysentrie erkrankt und liege im Sterben.

Japanische Verluste.

W **London,** 21. Okt. Nach Meldungen aus Tokio betragen die Verluste der linken japanischen Armee in der Schlacht am Schaho, nach zuverlässigen Schätzungen 5000 Mann.

Neue Verstärkungen.

W **Rom,** 21. Okt. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge haben 90 Transportschiffe Sasebo verlassen mit 75000 Mann und 200 Geschützen an Bord, welche zur Verstärkung der japanischen Armee bestimmt sind. Die japanischen Truppen werden dadurch auf 400 000 Mann und 1000 Geschütze gebracht.

W **Tokio,** 21. Okt. Die Russen befestigen alle geeigneten Stellen am Schaho und Hemho.

Warmer Empfang zugesichert.

W **Tokio,** 21. Okt. Hier bezweifelt man, daß die baltische Flotte nach dem fernen Osten kommen werde. Die hiesigen Zeitungen schreiben, die japanische Flotte werde sich freuen, das baltische Geschwader zu empfangen. Die im Hafen von Port Arthur liegende Flotte sei dermaßen zerschossen, daß sie, selbst wenn Port Arthur bis zur Ankunft des baltischen Geschwaders nicht gefallen sein sollte, gar nicht mehr in Betracht kommen könnte. Das Hauptinteresse an der Fahrt des baltischen Geschwaders sei für Japan festzustellen, wie die einzelnen Staaten ihre Neutralität auffassen.

Standesamtsnachrichten

aus den Gemeinden Heeren, Werve, Overberge, Wassercourl, und Südcamen.

Vom 1. bis 15. Oktober 1904.

Vermählte: Bergm. W. Schaper u. Auguste Menne, Heeren u. Südkamen.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Stallknecht K. Wiercke, Heeren. Bergm. K. Witte, Heeren. Bergm. P. Hartmann, Heeren. Bergm. K. Hanning, Heeren. Bergm. E. Kitzig, Werve. Bergm. F. Schott, Heeren. Eine Tochter den Nachbenannten Monteur F. Schmitz, Heeren. Bergm. H. Schneider, Heeren. Bergm. W. Diekheuer, Südkamen. Bergm. J. Felde, Heeren. Bergm. A. Rummler, Werve.

Gestorben: Friederike Manß, Südkamen 7 J.

Standesamt Pelkum.

Vom 1. bis 15. Oktober 1904.

Vermählte: Bergm. J. W. Althüser u. Henriette Binkhoff, Rünth u. Pelkum. Bahnarb. G. Altberg u. Friederike Hagenhoff, Herringen. Bergm. J. L. Gerlach u. Pauline Luise Anna Tomas, Altenbögge u. Pelkum. Bergm. F. Sova u. Maria Pollak, Altenbögge.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. F. Reck, Pelkum. Bergm. G. Lutz, Altenbögge. Landw. H. Poth, Westerbönen. Landw. H. Löbbe gen. Meus, Heil. Bergm. H. Klöter, Heil. Rottenf. A. Bockelmann, Wiescherhöfen. Bahnarb. J. Schmiedel, Bönen. Steiger H. Nieder Eichholz, Altenbögge. Bergm. W. Staar, Rünthe. Arb. H. Kappeller, Wiescherhöfen. Bergm. F. Löge, Overberge. Lampenm. H. Brünning, Overberge. Bergm. F. Krieger, Rünthe. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. H. Kuhnt, Overberge. Bergm. H. Schöpper, Rünthe. Bergm. A. Schneide, Altenbögge. Weichenst. J. Wältermann, Wiescherhöfen. Bergarb. A. Winter, Altenbögge. Bergm. M. Andrejewski, Altenbögge. Bergm. A. Skopel, Altenbögge. Kaufm. P. Stövesand, Altenbögge.

Gestorben: Martha Emma Schuchardt, Herringen 8 M 5 T. Wilhelmine Lethaus, Bönen 1 M 2 T. L. Brackelmann, Altenbögge 4 M 20 T. Bertha Hegemann, Herringen 29 J 3 M 23 T. Wwe. Henriette Kampert geb. Juckenack, Herringen 63 J 10 M. Gutspächter F. Heinen, Altenbögge 76 J 4 M 22 T. Außerdem eine männliche Totgeburt.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.



Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft unser lieber Vater,

Hotelbesitzer

J. F. Biermann.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

Clara Biermann.
Otto Biermann.

Camen, den 20. Oktober 1904.

Die Beerdigung findet Sonntag den 23. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr statt. 1204

Große Auswahl!  **Billige Preise!**

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in **Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,**
sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7. 101
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Von Montag den 24. Oktober an ist meine
Krautpresse
im Betrieb. 1208?
Heeren.
Fels.

Buxbaum
zum Einfassen der Gartenwege empfiehlt 1210?
C. Herzog,
Camen, Bahnhof.



8 Wochen alte
Ferkel
hat abzugeben
Westick. 1214?
Hiddemann.

Geschäfts-Eröffnung.

Gebe hier dem geehrten Publikum von Kamen und Umgegend zur Kenntnis, dass ich in **Kamen, Weststrasse 55,** im Hause des Herrn **Rumpff** ein

Polster-Möbel-Spezialgeschäft
verbunden mit
Dekorations-Werkstatt

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Halte grosses Lager in **Polster-Garnituren, Sofas, Matratzen,** sowie in **Gardinen, Portieren** und sämtlichen Dekorations-Artikeln. **Modernisieren** und **Aufarbeiten** älterer Polstermöbeln.

Spezialität:
Gardinenaufhängen, Saal- u. Trauerdekorationen
Zeichnungen und Kostenanschläge stehen zu Diensten.

Wilhelm Rehm,
Dekorateur.
1179t

Sämtliche bei mir gekauften Portieren, Gardinen etc. werden gratis geschmackvoll arrangiert und aufgemacht.

Wer Stellung sucht verlange die „Deutsche 33 Vakanzen-Post" Eßlingen a. N.

Naturbutter 10 Pfd.-Kolli M. 6.25 Bienenhonig „ 4.25
h7274 H. Spitzer. Pradanzna via Brasil"

Hierdurch zeige ich ergebenst den Empfang der neuesten
Modell-Hüte,
sowie sämtlicher **Neuheiten** der Saison an.
Durch besonders vorteilhaften Einkauf habe ich einen großen Posten **Damen- und Kinderhüte** **billig** abzugeben. **Plisseebrennen wird gut u. schnell ausgeführt.**
1165 **Adele Reiche,** KAMEN, **Weststrasse 78.**

Kummer's Kuchenmasse

enthält alle Zutaten zu 8 verschiedenen, „auf der Zunge zergehenden" Kuchen, die nie missraten. **Spart Zeit, Geld und Mühe.** Nach 20jährigen Erfahrungen eines Fachmannes zusammengestellt. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Grosses Paket 65 Pf.

Kummer's Vanillinzucker • Kummer's Puddingpulver • Kummer's Backpulver

sind unerreicht. — Der Name „Kummer" bürgt für die Güte.

1300 m7354

Naturbutter ist teuer,

Hero -Margarine kostet Ihnen 50 Pfg. weniger.

Hero Damit Sie sich überzeugen können, dass -Margarine ein ausgezeichneter Ersatz für feine Butter ist, stellen wir Ihnen eine Probe zur Verfügung.

Hero ersetzt Naturbutter beim Streichen auf's Brot, wie beim Backen und Braten. Sie schmeckt wie Naturbutter und besitzt auch beim Braten dasselbe feine Aroma.

Alleinige Fabrikanten:

Muller & Co.-Margarine-Ltd.
Ges. m. beschr. Haftung,
Gildehaus und **Cleve.** 1199

Vertreter:
Fritz Teckhaus, Kamen.

Bei **Drüsen, Skrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals-** und **Lungenkrankheiten, Erkältung, altem Husten, Stickhusten,** zur **Stärkung** und **Kräftigung schwächlicher blutarmer Kinder** empfehle jetzt wieder meinen **beliebten ärztlicherseits viel verordneten** 1131

Lahusens Jod-Eisen-Lebertran

der beste und wirksamste Lebertran wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. **Geschmack** fein und milde, daher von Groß und Klein **ohne Widerwillen genommen.** Jahresverbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis **Mk. 2,30** und **4,60,** letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. **Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma** des **Fabrikanten Apotheker Lahusen** in **Bremen. Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Niederlage: Adler-Apotheke von E. Wortmann in Kamen.** 1132

Zwangsversteigerung.

Am **Montag den 24. Okt. d. J., morgens 9½ Uhr,** werde ich bei dem Wirt **Rieder** am Markt hier:

1 Sofa, 1 Kommode, 1 Regulator, 1 Kleiderschrank, Tische, Bänke, Spiegel, Wein- und Biergläser, 1 Fahrrad u. s. w.

gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Kamen.
Harbach,
1216 Gerichtsvollzieher.

Nähmaschinen,
Oefen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Viehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge 2c.,
empfiehlt billigst 385?
Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.

Nur 1 Mark!
kostet ein Los der beliebten
Strassburger Lotterie
11 Lose 10 M. Porto u. Liste 25 ₰
Ziehung 12. November.
Günstige Gewinnaussichten.
1200 Gew., Gesamtw.
39 000 Mark
10 000 Mark Hauptgewinn.
Lose empf. das General-Debit
J. Stürmer
Strassburg i. E., Langstrasse 107.

Lose in Camen zu haben bei:
W. Felting, C. Holtmann, Jul. Guder. 1144

Gr. Ober-, Unterbett. u. Kissen zusam. 12½ M., Hotelb. 17½ M. Aussteuer-Betten 22½ M. Nichtpass. Betrag ret. Preisl. gratis. 1208
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Große Würzekraft!

Altbewährt
MAGGI's Suppen- u. Speisen-**Würze**
einzig in ihrer Art.

Nicht mitkochen! 1202
Erst beim Anrichten zusetzen!

Eine angesehene und gut eingeführte größere **Betonbaugesellschaft,** welche als Spezialität Eisenbetonbau nach bewährtem System ausführt, sucht an allen Plätzen in Behörden- und Architektenkreisen best eingeführte Herren als 1207
Vertreter.
Offerten unter **Df. 5181 Rud. Mosse, Köln.**

Ich habe auf meinem Grundstücke am Kirchhof
Giftweizen
gestreut. Dieses Hühnerbesitzern zur Warnung. 1215
Bergkamen, 21. Okt. 1904.
Wilhelm Stoltefuss.

F. W. Heineke, Kamen.

Ausverkauf wegen Umbau.

Bedeutende Preisermäßigung.

Einen Posten Kleiderstoffe, früherer Preis 200—300 Pfg. jetzt das Meter **100—125 Pfg.**

Einen Posten Buckskin, früherer Preis 10—12 Mk., jetzt **5—6 Mk.**

Vorjährige Anzüge, Paletots, Kleidchen, Schürzen, Kapotten 2c.

während des **Ausverkaufs**

für die Hälfte des bisherigen Preises.

1212t

Turn- Verein zu Kamen.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

Herrn J. F. Biermann

tritt der Verein am **Sonntag den 23. d. Mts., punkt 3½ Uhr nachm.** in der Turnhalle an.

Vereinsmütze.

1211? **Der Turnrat.**

Gesang-Verein

Teutonia.

Sonntag den 23. Oktober, vormittags 11—1 Uhr:

Gesangstunde.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

1206? **Der Vorstand.**

Evangel. Arbeiter-Verein Oberaden.

Monats-Versammlung

Sonntag den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokale.

Zahlung der Beiträge.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Verschiedenes.

1201? **Der Vorstand.**



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen und Leisten. 103
Einrahmung in eigener Werkstatt

Schlesischer Frauen-Verein

„Gute Hoffnung."

Am Sonntag, den 23. d. Mts.:



Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin

grosser BALL

im oer **„Viktoriahalle"** bei Herrn **Starke.**

Anfang 7 Uhr.

1205t **Der Vorstand.**

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.

Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Leinen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel. . . . . .

Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.

Anfertigung nach Mass 8535

Proben nach auswärts franko.

---

1 Wohnung

von 4 Zimmern, 2 Keller, Stallung und Garten, gelegen in Bergkamen, ist zum 1. November od. später zu verm.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 1193!

---

1 Wohnung

von 3 Zimmern 1157

per 1. November zu vermieten.

F. Möller,
Kamen, Kämerstraße.



Musiker-Verein zu Kamen.

(Dirigent: **Herm. Maiwald.**)

Sonntag den 23. Oktober cr.
im Herrn **Reinhardtschen Saale (Schützenhof):**

5. Stiftungsfest

bestehend in

Konzert und BALL.

Anfang des Konzerts 3 Uhr, des Balles 7 Uhr.

Entree: Ganze Festlichkeit 0,75 M., Konzert allein 0,30 M.
Damen frei.

Hierzu ladet Gönner und Freunde ergebenst ein

1209 **Der Vorstand.**

Unlauterer Wettbewerb

ist es, wenn dem Publikum statt des echten, bewährten

Hubert Ullrichschen Kräuterweins

Nachahmungsprodukte ähnlichen Namens mit der Erklärung angepriesen werden, daß seit 1. Januar 1904, mit Inkrafttreten des Bundesratsbeschlusses, das altbewährte, bei Erkrankungen des Magens und der damit im Zusammenhang stehenden Organe sowie bei Katarrhen der Atmungsorgane allezeit erprobte Spezifikum und Hausmittel, der

Hubert Ullrichsche Kräuterwein

nicht mehr in den Apotheken verkauft werden dürfe. Etwaige derartige Ausstreuungen seitens der Konkurrenz erkläre ich für unwahr und bitte mir die Urheber derselben unverzüglich namhaft zu machen, damit ich dieselben eventl. gerichtlich verfolgen kann.

Vielmehr erkläre ich hiermit ausdrücklich, daß ich meinen:

Hubert Ullrichschen Kräuterwein
(kein Geheimmittel)

— seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel à 10,0 — nach wie vor fabrikmäßig und im großen herstelle und denselben in den Apotheken Deutschlands und des Auslandes zum Verkauf bringen lasse.

Hubert Ullrichscher Kräuterwein

ist also nach wie vor in Flaschen à M. 1,25 und M. 1,75 in den Apotheken Deutschlands zu haben; in den Apotheken der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs u. s. w. in Flaschen à Frs. 2,50 und Frs. 3,50; in den Apotheken Oesterreich-Ungarns in Flaschen à Kr. 3,— und Kr. 4,—; in den Apotheken Hollands in Flaschen à Fl. 1,50 und Fl. 2,— u. s. w.

Auch versendet auf Verlangen die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, im Engros-Verkauf Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages porto- und kistefrei.

Das Publikum sei vor Nachahmungen gewarnt und verlange in den Apotheken ausdrücklich den

echten

Hubert Ullrichschen Kräuterwein.

836t **Hubert Ullrich, Leipzig.**



Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), **Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche,**

Glacehandschuhe für Herren. s 108

Fr. Kosanetzky.

In 3 Tagen Ziehung.



1114

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 23. Oktober cr.
Frühkirche 8 Uhr.
Pastor Tummes.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Bertelsmann.
Nachm. 2 Uhr: Jugend-Gottesdienst.
Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 23. Oktober 1904.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Pott.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Evang. Kirche zu Hans Reck.
Sonntag den 23. Oktober cr.
Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst.
Pfarrer Goßlich.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 127. **Sonnabend den 22. Oktober 1904.** **32. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Die Beisetzung König Georgs.

Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge hielt Mittwoch die in der Nähe der katholischen Kirche gelegenen Plätze und Straßen besetzt. Um 7½ Uhr traf der Deutsche Kaiser auf dem Hauptbahnhof ein und wurde vom König empfangen.

Um 8 Uhr abends fand in der katholischen Hofkirche die feierliche Einsegnung und Beisetzung der Leiche des Königs Georg statt. Das Innere des Gotteshauses war mit schwarzen Draperien behängt. Auf hohem Katafalk stand der rotsamtene Sarg unter einem schwarzen Baldachin, umgeben von einer Fülle von Lichtern, davor die Zeichen der Herrscherwürde, die Orden und unzählige Kranzspenden. Offiziere und hohe Beamte hielten die Totenwacht. Diese wie die Ehrenpagen standen unbeweglich da. Das Kirchenschiff füllte eine erlesene Trauerversammlung, die Minister, die Spitzen der Zivilbehörden und der sächsischen Armeekorps, die Hofgesellschaft, die Abordnungen der Städte, Professoren und Studentenschaft, die Chargierten mit umflorten Bannern. Ferner waren versammelt die Abordnungen des Bundesrates und des Reichstages, das Dresdner diplomatische Korps, die in Berlin akkreditierten Botschafter Italiens, Rußlands und Frankreichs. Eine große Reihe Spezialgesandter, Deputationen des Ulanen-Regiments Hennigs von Treffenfeld Nr. 16 von S. M. Schiff „Wettin", vom bayerischen 15. Infanterieregiment, vom württembergischen Infanterie-Regiment 12 und vom österreichischen Dragoner-Regiment 10. Die Logen waren von den Damen in tiefer Trauer besetzt. Unter Orgelklang betrat die königliche Familie sowie die anwesenden Fürstlichkeiten die Kirche. Während die fürstlichen Damen in einer Loge Platz nahmen, betraten der Kaiser mit dem Könige und die übrigen Fürstlichkeiten das Schiff, wo gegenüber dem Katafalk Plätze bereitgehalten waren. Es waren anwesend Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich, Erzherzog Karl von Oesterreich, der Herzog von Genua, Prinz Heinrich der Niederlande, Prinz Albert von Belgien. Sämtliche deutsche Bundesstaaten waren vertreten. Persönlich waren erschienen die Großherzöge von Sachsen, von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Prinzregent Albrecht von Braunschweig, der Herzog von Anhalt und die Fürsten von Hohenzollern und von Waldeck, ferner Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Albrecht von Württemberg, der Erbgroßherzog von Baden, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen u. a. Von den fürstlichen Damen seien genannt: Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen und Erzherzogin Otto von Oesterreich. Während eines Chorgesanges betrat die Geistlichkeit in feierlichem Zuge die Kirche. Nach dem „Miserere" hielt sodann Hofprediger Kummer von der Kanzel die Gedächtnisrede, in welcher er auf die Festigkeit des Glaubens, die Unermüdlichkeit in der Arbeit, die Geduld im Leiden erinnerte, die der verstorbene König stets gezeigt habe, dessen Wahlspruch gewesen sei: „providentiae memor". Nach der Einsegnung der Leiche wurde der Sarg langsam in die Gruft gesenkt, unter Glockengeläute, Kanonendonner und dem Krachen der Gewehrsalven draußen und den Tönen des „salve regina". Der Kaiser und der König verließen mit den anderen Fürstlichkeiten unter Orgelklang die Kirche.

Um 9 Uhr 2 Minuten erfolgte die Abreise des Kaisers, König Friedrich August gab ihm das Geleit zum Bahnhof. Auf dem Wege zum Bahnhof wurden die Majestäten lebhaft begrüßt.

Die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten.

In dem eben erschienenen Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt zum drittenmal eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten. Sie behandelt wiederum die Ausgaben, Einnahmen, wichtigere Bestandteile des Staatsvermögens sowie die Schulden. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Jahr 1903, für die Rechnungen auf das Jahr 1901.

Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 4462 Mark (darunter 172 Millionen Mark außerordentliche), für Reich und Bundesstaaten 6949 Millionen Mark (darunter 300 Millionen Mark außerordentliche.)

Die Staatseinnahmen belaufen sich bei den Bundesstaaten auf 4446 Millionen Mark, bei Reich und Bundesstaaten auf 6932 Millionen Mark, davon sind außerordentliche Einnahmen (aus Grundstock, Anlehen und sonstigen Staatsfonds) 228 bezw. 432 Millionen Mark.

Unter den ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen die Erwerbseinkünfte mit 1890 Millionen Mark in Ausgabe und 2607 Millionen Mark in Einnahme an erster Stelle. Der Hauptanteil hiervon entfällt auf die Staatseisenbahnen mit 1341 bezw. 1867 Millionen Mark in Ausgabe und Einnahme. Der Rest verteilt sich auf die Domänen, Forsten, Bergwerke, Posten, Telegraphen und sonstigen Staatsbetriebe.

Die nächstwichtige Einnahmequelle bilden die Steuern. An Aufwand- und Verkehrssteuern erhebt das Reich 1044 Millionen Mark, die Bundesstaaten 168 Millionen Mark, letztere außerdem an direkten Steuern 442 Millionen Mark.

Zahlenmäßige Nachweise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in Beschränkung auf wichtigere Bestandteile erbracht werden. Neben Ueberschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 675 857 Hektar, an Forsten von 4 880 689 Hekt. Die Staatseisenbahnen repräsentieren eine Länge von 47 507 Kilometer und ein Anlagekapital von 12 063 Millionen Mark.

Die fundierten Staatsschulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1903 für die Bundesstaaten auf 11 730, für das Reich auf 2734 Millionen Mark, die schwebenden Schulden betragen insgesamt 126 Millionen Mark; sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (80 Millionen Mark) und Hamburg (31 Millionen Mark).

Die Landtagsarbeiten im zweiten Tagungsabschnitt.

Aus dem ersten Tagungsabschnitt des Abgeordnetenhauses ist trotz der Länge desselben ein reichhaltiges Arbeitsmaterial rückständig geblieben. Nach einer offiziellen Zusammenstellung sind zum 25. Oktober d. J. für das Plenum reif 7 Regierungsvorlagen, 2 Interpellationen, 24 Anträge, 219 Kommissionsberichte über Petitionen.

Die Regierungsvorlagen sind die folgenden: Rechnungsübersicht für 1902, Gesetzentwurf betreffend Errichtung eines Oberlandesgerichts in Düsseldorf, der Gesetzentwurf betr. die Kosten der Prüfung und Ueberwachung von elektrischen Anlagen, Dampffähren, Aufzügen und anderen gefährlichen Einrichtungen, der Gesetzentwurf betr. Verlegung der Landesgrenzen zwischen Bremen und der Provinz Hannover, die Denkschrift betr. die Verwaltung der Kornhäuser, die Wegeordnung für Westpreußen sowie der Gesetzentwurf betr. die anderweitige Regelung des Wohnungsgeldzuschusses und die Inkraftsetzung der Klasseneinteilung der Orte.

Die Interpellationen behandeln die Sammlungen des Oberhofmeisters Frhr. von Mirbach (Interpellant Abg. Träger) und die Wahlbeeinflussungen bei der Wahl im Wahlkreise Saarbrücken zugunsten der nationalliberalen Kandidaten (Interpellant Abg. Marx (Zentr.). Bei beiden Punkten wird es lebhafte Debatten geben.

Von den 24 Anträgen sind hervorzuheben: die Anträge Dr. Arendt (Mansfeld) und Genossen sowie Hobrecht, Fischbeck und Brömel betreffend die Teilung von Landtagswahlbezirken, Bildung der Abteilungen und Erleichterung der Wahlmännerwahlen, Antrag Fritsch betr. Förderung der Sparttätigkeit der Bevölkerung, Antrag Fischbeck betr. Veranstaltung von Prämienverlosungen in Verbindung mit Sparkassenunternehmungen (Scherl-Lotterie), Antrag Träger betr. Sammlungen des Frhr. von Mirbach, Antrag Arendt (Mansfeld) Erhaltung des Grabes von Heinrich von Kleist am Wannsee bei Berlin, Anträge Wentzel, Frhr. von Zedlitz und Neukirch und Kirsch betr. Revision des Einkommensteuergesetzes, Antrag Fuchs betr. Revision des Warenhaussteuergesetzes.

In den Kommissionen ruhen noch 24 Vorlagen und Anträge, u. a. die drei wasserwirtschaftlichen Vorlagen, Ausführungsbestimmungen zum Reichsseuchengesetz, Gesetzentwurf betreffend Gebühren der Medizinalbeamten und den Kontraktbruch landwirtschaftlicher Arbeiter, Antrag Hackenberg betr. den Erlaß eines Schulunterhaltungsgesetzes, Anträge Wiemer-Friedberg betr. Personen- und Gütertarife, Antrag Praschma betr. Zuckertarife.

Hoffe! Du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihre Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft
Und ein neues Grün entsprang.

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von Georg Okonkowski.

(12. Fortsetzung.)

— „Sie haben diese Beweisstücke in Händen? Oder wo befinden sich dieselben?" richtete der Detektiv an Hochfeld die Frage.

Dieser, dem das erhöhte Interesse des andern nicht entgangen war, erwiderte, daß Briefe und Medaillonbild sich noch in der Wohnung des Freiherrn und in den Händen von dessen Vermieterin befinden müßten.

„Da wird es die höchste Zeit, daß wir uns wenigstens dieses geringfügige Beweismaterial sichern," sagte der Detektiv, indem er sich einige Notizen machte.

„Ich bin gern bereit, Sie zu begleiten, wenn Sie die Wohnung aufsuchen wollen," erwiderte Hochfeld.

„Es wird mir sehr angenehm sein!" versetzte der Detektiv und erhob sich.

„Pardon," sagte Hochfeld, ebenfalls aufstehend, „es wäre wohl vorher noch die Honorarfrage zu besprechen."

„O, — das eilt nicht. Ich kann mir vorläufig noch gar kein Bild von dem Umfang meiner Arbeit machen; sobald ich dazu in der Lage bin, werden wir das Honorar festsetzen. Ich richte mich stets nach den Verhältnissen und Sie, Herr Doktor, werden ja ebenfalls wissen, wie man eine so eigenartige Tätigkeit belohnt."

„Ich bin überzeugt, wir werden uns darüber einigen."

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Dann nahm der Detektiv seinen Hut und nötigte den Doktor, voranzugehen. Im Vorzimmer gab er seiner Schreiberin mit halblauter Stimme einige Instruktionen und folgte Hochfeld, der bereits die Treppe hinabschritt.

Hochfeld hatte keinen bestimmten Eindruck von dem Detektiv gewonnen. Es schien ein ruhiger, kühler, überlegener Mann zu sein, der seine Worte sehr abwägte, vielleicht auch etwas anderes sagte, als er meinte.

„Doch das ist ja bei seinem Beruf nicht anders zu erwarten," schloß Hochfeld, „wir werden ja sehen."

Er stand mit seinem Begleiter im dichten Straßengewühl an der Haltestelle der Straßenbahn und wartete auf einen Wagen, der sie nach dem Osten bringen würde. Unwillkürlich musterte er den Detektiv; dieser machte zweifellos einen durchaus eleganten Eindruck; in seinem weiten, modernen Ueberzieher, mit dem runden englischen Hut und mit dem glatten, scharfgeschnittenen, rasierten Gesicht konnte man ihn für einen Schauspieler einer besseren Bühne halten, wie man einen solchen in einer Weltstadt wie Berlin nicht eben selten sieht.

„Zweifellos eine für seinen Beruf sehr günstige Maske," dachte Hochfeld, „aber auf jeden Fall eine Maske!"

Diese Folgerung beunruhigte ihn ein wenig und er beschloß, sehr vorsichtig zu sein.

Endlich kam der erwartete Wagen; die beiden Herren stiegen auf den Perron, zündeten sich eine Zigarre an und fuhren, gleichgültige Worte wechselnd, durch das brandende, flutende, sich stauende und wieder ebbende Gewühl der Großstadt dem entfernten Osten zu.

*

12. Kapitel.

In der Nähe der Warschauerbrücke, die mit ihrem weiten Bogen und ihrem monumentalen Oberbau eine architektonische Zierde Berlins bildet, befinden sich endlos lange, neuerbaute Straßenzüge, deren fast ganz gleichmäßig erbaute Häuser mit ihren vier Stockwerken, ihren Quer- und Hintergebäuden eine Unzahl kleiner Wohnungen enthalten und wahre Massenquartiere für die ärmere Bevölkerung der Weltstadt bilden. Die Wohnungen haben den Vorzug, daß sie infolge der modernen Bauart immerhin einigen Komfort enthalten und dabei doch billig sind, andrerseits aber auch den Nachteil, daß sie sehr entfernt vom Zentrum der Stadt liegen. Wer daher nicht allzuviel in der Stadt zu tun hatte und gezwungen war, billig zu wohnen, für den waren die Wohnungen da draußen wie geschaffen.

Diese Erwägungen mußten auch wohl den verstorbenen Freiherrn Eberhard von Lettau geleitet haben, als er sein Quartier in einer dieser Straßen aufgeschlagen hatte.

Im Hintergebäude, im vierten Stock, hatte er von einer einsam lebenden Witwe, Frau Schenk, ein freundliches, helles Zimmer gemeitet, das einzige, welches die Wohnung enthielt; Frau Schenk hatte sich mit der Küche begnügt. Sie war eine derbe, robuste Frau von 50 Jahren, die in der ersten Zeit als ihr freiherrlicher Mieter noch etwas Geld besaß und sich sehr freigiebig damit zeigte, mit ihm sehr zufrieden war, für ihn kochte, seine Wäsche besorgte, kurz, ihm sein wenig standesgemäßes Heim so angenehm wie möglich zu machen suchte. Als sich indessen der Prozeß immer mehr in die Länge gezogen hatte und ihrem Mieter das Geld knapp wurde, so daß er hier und da zu sparen gezwungen war, hatte sich auch ihre Fürsorge merklich abgekühlt und als gar der erste Oktober gekommen war und der alte Freiherr nicht mehr so viel besessen hatte, um die fällige Miete zu bezahlen, hatte sie sich ganz und gar verwandelt. Mit rohen Ausdrücken hatte sie ihn beschimpft, seine Vertröstungen auf den Ausgang des Prozesses für einen erlogenen Schwindel ausgeschrieen, ihn ob seines Namens und seines Freiherrntitels verhöhnt, sodaß der alte Mann, der ja nirgends anders hinziehen konnte, sich oft tagelang auf den Straßen umhertrieb, um der widerwärtigen Behandlung durch diese Megäre zu entgehen. Seine weniger Kleider, seinen Koffer, sowie das einzige Wertstück, das er besaß, das Medaillon mit dem Emaillebild seiner Frau, hatte ihm die habgierige Frau als Pfand für ihre Forderung weggenommen und unter Schloß und Riegel gehalten. Dann war er wieder eines Tages fortgegangen und nicht mehr wiedergekehrt; Frau Schenk war herzlich froh darüber; sie hatte ja sowieso die Absicht gehabt, ihn nicht mehr in das Zimmer hineinzulassen; mochte er ihrethalben auf der Straße irgendwo verenden; sie hatte für sich selbst zu sorgen, wie sie einer Nachbarin mit großer Zungengeläufigkeit auseinandersetzte, sie wäre eine arme Frau und nicht in der Lage, einem alten adeligen Bettler freie Unterkunft zu gewähren.

Nun waren drei Tage seit dem Verschwinden ihres Mieters vergangen; Frau Schenk scheuerte soeben das Zimmer, um es für einen neuen Mieter in stand zu setzen, als es an der Etagentür klingelte. Mit ihren nassen Händen öffnete sie die Tür und trat erstaunt und ein wenig erschrocken zurück, als sie zwei Herren auf der Schwelle erblickte.

„Frau Schenk?" fragte Hochfeld, indem er eintrat.

Der Detektiv schloß hinter sich die Tür.

„Was wünschen die Herren von mir?"

Mit resoluter Bewegung trocknete sie sich die Hände an ihrer Schürze.

Die beiden Männer gingen an ihr vorüber und traten in das geöffnete Zimmer; Frau Schenk folgte ihnen mißtrauisch, und zu jeder Auseinandersetzung bereit.

„Wir sind gekommen," begann Hochfeld, „um die Angelegenheiten Ihres Mieters, des Herrn von Lettau, zu ordnen."

„So? Das ist schön von Ihnen! Dann bringen Sie mir

Eine Prinzessinsteuer.

Wie ein Märchen aus uralten Zeiten klingt die Nachricht, daß zur Vermählung des Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie in Mecklenburg eine Prinzessinsteuer erhoben werden soll. In Mecklenburg ist es noch Sitte, daß, wie einst im Mittelalter, bei der Vermählung einer Prinzessin ein jeglicher geschätzet wird und beizusteuern hat für die Aussteuer der prinzlichen Braut. Auch für die Vermählung der Prinzessin Cecilie mit dem Kronprinzen soll also eine Prinzessinsteuer von 70 000 Mark von den Mecklenburgern eingetrieben werden, wie sich aus folgendem Brief ergibt, den die „Berliner Morgenzeitung" veröffentlicht:

Soeben wird in der amtlichen Beilage zum (mecklenburgischen) Regierungsblatt vom 13. Oktober ein Erlaß des großherzoglichen Staatsministeriums zu Schwerin, datiert vom 3. d. M., bekannt gegeben, demzufolge auf Bestimmung unseres Großherzogs der diesjährige Landtag am 15. November d. J. zu Malchin eröffnet wird. Zur Verhandlung gelangen nach dem gedachten Erlaß auf diesem Gutsbesitzer- und Bürgermeisterparlament folgende Capita proponenda, wie es im amtlichen Stil heißt: 1. Die ordentliche Kontribution. 2. Bewilligung der ediktmäßigen Kontribution zur Deckung der Bedürfnisse der Landessteuerkasse. 3. Der Etat der Eisenbahnverwaltung für das Rechnungsjahr 1905-6. 4. Abschluß einer neuen Vereinbarung wegen Uebernahme der Matrikularbeiträge und Zuweisung der Reichsüberschüsse auf die Landessteuerkasse. 5. Die erbvergleichsmäßige Prinzessinsteuer für die durchlauchtigste Herzogin Cecilie zu Mecklenburg, Hoheit, in Rücksicht auf die im Frühling nächsten Jahres bevorstehenden Vermählung Höchstderselben mit Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

Da der Erbvergleich vom Jahre 1755, wenn auch schon veraltet, doch noch volle Gültigkeit besitzt, so ist natürlich eine Bewilligung der Prinzessinsteuer sicher.

Eine Prinzessinsteuer ist früher auch in Preußen erhoben worden. In Preußen wurde 1822 in einer Kabinettsorder hervorgehoben, daß „die Vermählung der Prinzessin Alexandrine von Preußen mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin zu der Frage Anlaß gegeben habe, ob die bei Vermählung von Prinzessinnen des königlichen Hauses herkömmlichen Prinzessinsteuern auszuschreiben seien, daß indes der König aus Gnade und Milde, jedoch ohne Konsequenz für die Zukunft, und ohne seinen Nachkommen in der Krone dadurch etwas zu vergeben, angeordnet habe, die Untertanen für diesmal mit solchem Beitrage zu verschonen." In gleicher Weise ist in allen späteren Fällen der Vermählung preußischer Prinzessinnen die „herkömmliche" Prinzessinsteuer durch königliche Orders „unter Vorbehalt des Rechts für künftige Fälle" speziell erlassen worden.

Deutschland.

— **Der Kaiser** hat, nach der „Tägl. Rundschau", zur Wiederherstellung der Kriegerdenkmäler auf dem evangelischen und katholischen Friedhofe in Schmiedeberg auf ein Gesuch des Militärvereins 400 Mark unter der Bedingung bewilligt, daß die Stadt die spätere Instandsetzung der Denkmäler, die dem Andenken der im Feldzuge von 1866 gefallenen Krieger gewidmet sind, übernimmt.

— **Zu der Enthüllung** des Standbildes Friedrichs des Großen in Washington, die am 19. November stattfindet, begeben sich auf Befehl des Kaisers General a la suite des Kaisers Generalleutnant v. Löwenfeld und Flügeladjutant Major Graf v. Schmettow nach Amerika. Sie reisen mit dem am 13. November in New-York fälligen Dampfer „Hamburg".

— **Herzogin Cecilie** zu Mecklenburg, die Braut des Kronprinzen, welche zum Besuche bei dem Kaiserpaare in Potsdam eintrifft, wird im Anschluß hieran in Serrahn und Ludwigslust kurzen Aufenthalt nehmen und sich sodann Ende dieses Monats für längere Zeit nach Cannes in Südfrankreich begeben.

— **Die Ersatzwahl** für Abg. Bartling (nationallib.) dessen Landtagsmandat für den Wahlkreis Wiesbaden seinerzeit für ungültig erklärt wurde, ist auf den 12. November anberaumt. Bekanntlich ist Abg. Bartling von seiten der Nationalliberalen wieder als Kandidat aufgestellt. — Im Landtagswahlkreis Sorau-Forst-Guben sind die Aussichten für den nationalliberalen Kandidaten König die günstigsten.

Westfalen und Rheinland.

?(**Kamen**, 22. Okt. **Beim Anfang der Wintermonate** dürfte die Frage von Interesse sein, ob der Prinzipal für den Schaden verantwortlich gemacht werden kann, welcher seinen Angestellten infolge schlechter Beschaffenheit, insbesondere mangelhafter Erwärmung der Arbeitsräume zugefügt wird. Nach § 62, Abs. 1 und 3 des Handelsgesetzbuches, ist der Prinzipal verpflichtet, die Geschäftsräume und die für den Geschäftsbetrieb bestimmten Vorrichtungen und Gerätschaften so einzurichten und zu unterhalten, auch den Geschäftsbetrieb und die Arbeitszeit so zu regeln, daß der Handlungsgehülfe gegen eine Gefährdung seiner Gesundheit ,soweit die Natur des Betriebs es gestattet, geschützt und die Aufrechterhaltung der guten Sitten gesichert ist. Erfüllt der Prinzipal die ihm in Ansehung des Lebens und der Gesundheit der Handlungsgehülfen obliegenden Verpflichtungen nicht, so finden auf seine Verpflichtung zum Schadenersatz die für unerlaubte Handlungen geltenden Vorschriften der §§ 843 bis 846 des B. G.-B. entsprechende Anwendung. Aus diesen Bestimmungen ergibt sich, daß derjenige Prinzipal, welcher durch Vernachlässigung der oben bezeichneten Verpflichtungen eine Erkrankung seines Angestellten herbeigeführt hat, für alle Nachteile aufkommen muß, die dem letzteren durch die Krankheit entstanden sind und entstehen werden. Ist ein Handlungsgehülfe also in der Lage, den Beweis dafür zu erbringen, daß er sich infolge mangelhafter Erwärmung der Bureauräume eine Erkrankung zugezogen hat, so muß der Prinzipal für alle Nachteile aufkommen, welche die Krankheit für den Erwerb und das Fortkommen des Betroffenen zur Folge hat. Allerdings ist ja ein Beweis dafür, daß ein schuldhaftes Verhalten des Prinzipals vorliegt, sehr schwer zu erbringen.

„— **Kamen**, 22. Okt **(Vom Unfallrentenwesen.)** Ein Fuhrwerksbesitzer aus der Nähe von Düsseldorf wurde vor einiger Zeit im Stalle beim Füttern seines Pferdes von diesem plötzlich derartig geschlagen, daß er blutüberströmt zur Erde fiel. Sein zur Hülfe herbeieilender Neffe, der sich bemühte, das kollerige Pferd aus dem Stall zu führen ,wurde ebenfalls zu Boden geworfen, und schwer verletzt, so daß er dauernd in seiner Erwerbsfähigkeit erheblich beeinträchtigt ist. Seinen Antrag auf Gewährung einer Unfallrente wies die Rheinische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft ab, weil der Unfall sich nicht im Betriebe, sondern bei einer Hülfeleistung zugetragen habe. Dieser Ansicht trat auch das Schiedsgericht bei und wies die Berufung des Verletzten zurück. Gegen diese Entscheidung wurde Rekurs beim Reichs-Versicherungsamte eingelegt und geltend gemacht, die Absicht, einem Menschen zu helfen, schließe eine Tätigkeit im landwirtschaftlichen Betriebe nicht aus. Es liege im Betriebsinteresse, ein rasendes Pferd zur Ruhe zu bringen, damit weiterer Schaden verhütet werde. Das Reichs-Versicherungsamt schloß sich dem an und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung.

?(**Hattingen**, 20. Okt. **Unser Kronprinz** hat die Patenstelle bei dem 11. Sohne des Handelsmannes Echternach hierselbst angenommen ,und gestattet, daß sein Name in das Kirchenbuch eingetragen werde. Gleichzeitig traf das Patengeschenk von 30 Mark ein. Bei dem 7. Sohne Echternachs hatte der Kaiser ,bei den folgenden Mitglieder des Königl. Hauses die Patenstelle übernommen.

Die Verfolgung der Hereros nach dem Gefechte bei Waterberg.

Von einem Offizier, der unter General v. Trotha den Hererokrieg mitmacht, erhielt die T. R. eine Darstellung der bisherigen Ereignisse, der wir folgendes über die Verfolgung des geschlagenen Feindes entnehmen:

Die Einzelheiten des entscheidenden Gefechts bei Hamakari sind zur Genüge bekannt. Nur weniges verdient noch besondere Erwähnung. So die Tatsache, daß die Hereros unmittelbar vor dem Gefecht im Begriff waren, nach Norden durchzubrechen, was nach der Gesamtlage für sie vorteilhafter gewesen wäre, als ihr späterer Abmarsch nach Osten. Der Vorgang ist erst nach dem Gefecht bekannt geworden. Die Hereros änderten dann aber ihre Absicht wieder; die bei Hamakari postierte Hauptmacht erhielt die Weisung, sich bis aufs äußerste zu halten, während die Herden ostwärts getrieben wurden.

Mit welcher Erbitterung gekämpft wurde, zeigen u. a. die Verluste der Haupt-Abteilung; bei einer ihrer Kompagnien wurden 20 v. H. außer Gefecht gesetzt. Von einer sofortigen Verfolgung der Hereros mußte Abstand genommen werden, teils weil man den abziehenden Gegner nicht veranlassen wollte, nach Nordosten am Laufe des Omuramba und Matako entlang auszuweichen, was bei kräftigem Zufassen von Süden nach Westen her wahrscheinlich eingetreten wäre. Man mußte abwarten, bis die Abteilung Estorff ihrem Auftrage gemäß das Fußtal verlegt haben würde.

In der Tat gelang es so, den fliehenden Feind dorthin zu leiten, wohin man ihn haben wollte, nämlich in das, wenigstens bis zum Einsetzen der Regenzeit, für Vieh und Mensch gleich unwirtliche Sandfeld. Als am anderen Morgen die Verfolgung aufgenommen wurde, zeigte sich erst der volle Umfang des am Tage vorher erstrittenen Erfolges. Offenbar befand man sich auf den Spuren eines vollständig vernichteten und aufgelösten Gegners. Am Wege überall Verwundete, Sterbende, Tote, weggeworfene Waffen, stehen gebliebene Wagen usw. In den verlassenen Pontoks hockten Weiber, Kinder, alte Leute, bald wehklagend, bald in stumpfsinnigem Brüten. Mit ängstlichem Gebrüll, ziellos, irrten allenthalben hirtenlose Herden umher. Wer diese Szenen gesehen hat und zugleich weiß, daß in der Tat die gesamte kriegsfähige Mannschaft der Hereros am Waterberg gefochten hat, wird ohne Bedenken sich der Ueberzeugung anschließen, daß eine gemeinsame größere Aktion von dem geschlagenen und völlig demoralisierten Gegner unter keinen Umständen mehr zu erwarten ist. Soweit die Hereros in Betracht kommen, ist der Krieg in Deutsch-Südwestafrika seit dem 11. August im wesentlichen zu Ende; voraussichtlich ist der Moment nicht ferne, in dem ein guter Teil im Norden der Kolonie operierenden Truppen anderwärts verwendet werden kann. (Hoffentlich täuscht sich der Verfasser nicht. D. Red.)

In dieser frohen Zuversicht wurde, um ganze Arbeit zu tun, das Letzte darangesetzt, den fliehenden Feind nochmals zu stellen. Es war ein furchtbarer Eilmarsch bei entsetzlicher Glut, ohne Proviant, ohne Wasser für Tiere und Menschen. Fand sich irgendwo eine Tränkstelle, so war sie sicher durch die Kadaver krepierter Ochsen, die das ersehnte Naß ungenießbar machten, verpestet. Doch „vorwärts! vorwärts!" hieß es. Die Leute folgten bereitwillig dem Drängen der Offiziere, obgleich der Gegner trotz aller Anstrengung nicht zu Gesicht kommen wollte. Vereinzelte Nachzügler, die man aufgriff, sagten immer von neuem aus, daß man dem gehaßten, treulosen Samuel Maharero dicht auf den Fersen sei. „Samuel ist vor uns!" riefen die Mannschaften jubelnd. Da auf einmal kam böse Kunde. Ein altes Hereroweib, das eingefangen wurde, brachte sie zuerst. „Samuel? Der ist weit, weit weg! Dorthin ist er gezogen!" Sie wies rückwärts nach Südosten ins Sandfeld hinein. Die Alte log nicht; neue Gefangene bestätigten ihre Aussage. Da mußte die Verfolgung als aussichtslos vorläufig abgebrochen werden. Nicht mit leichtem Herzen tat man es, doch es mußte sein.

Auf dem Rückmarsch wurde die bis dahin versagte Erlaubnis gegeben, „Beutevieh zu machen." Es durfte aber kein Aufenthalt entstehen. Trotz dieser Beschränkung hatten unsere farbigen Hülfstruppen bis zum Abend 700 Ochsen mitgetrieben. Darin haben diese eine fabelhafte Gewandtheit. Sie rufen das irrende Vieh in bestimmter Weise an; eine Bewegung mit dem Arm weist ihm dann den Weg und geduldig trottet es in der ihm angegebenen Richtung.

---

wohl vor allem die Miete, die mir der saubere Herr „von" schuldig geblieben ist!"

Sie sprach gleich in heftigem und erregtem Tone mit der geheimen Absicht, die Herren durch ihr lautes Wesen einzuschüchtern.

„Selbstverständlich sollen Sie Ihr Geld erhalten," erwiderte Hochfeld, „beruhigen Sie sich nur und enthalten Sie sich aller beleidigenden Ausdrücke."

„Ach Gott, ich werde auch wegen des alten Landstreichers gerade ein Blatt vor den Mund nehmen! — Aber meinetwegen," — Hochfeld warf ihr einen strengen ungeduldigen Blick zu, — „wenn Sie mir alles bezahlen wollen, dann laß ich ihn als einen Ehrenmann gelten. Ich habe alles aufgeschrieben," sie holte aus der Tasche ihres Rockes einen zerknitterten Zettel vor, — „es macht gerade dreiundfünfzig Mark und fünfundsiebzig Pfennig, die ich von ihm zu kriegen habe; für eine arme Frau ist das ein Vermögen, das werden Sie einsehen."

„Sie machen mir nicht den Eindruck, als würden Sie bis zu dieser Höhe dem alten Herrn Kredit gegeben haben; Sie haben sich jedenfalls schon eine kleine Entschädigung hinzugerechnet!" sagte der Doktor lächelnd.

„Ich muß sehr bitten!" fuhr Frau Schenk auf.

„Gut, gut!" wehrte Hochfeld ihren Ausbruch gerechter Entrüstung ab. „Sie sollen das Geld haben. Vor allen Dingen geben Sie uns die Sachen, die der Freiherr bei Ihnen gelassen hat."

„Was für Sachen?" fragte Frau Schenk im Tone unschuldigen Erstaunens.

„Nun, seinen Koffer mit Kleidern und das goldene Medaillon, das er Ihnen in Verwahrung gegeben hat!" erwiderte Hochfeld energisch.

„Ein goldenes Medaillon?" Frau Schenk lachte höhnisch auf. „Ich weiß von keinem Medaillon! Ich möchte wissen, wie der zu einem goldenen Medaillon gekommen wäre! Und ein Koffer mit Kleidern? Alte Lumpen waren es, die ich fortgeschmissen habe, da ich keinen Platz habe, so etwas aufzubewahren."

Hochfeld erschrak und wechselte einen Blick mit dem Detektiv.

„Sie lügen ja, verehrte Frau," sagte dieser ruhig.

Frau Schenk wollte heftig auffahren, aber die Miene des Detektivs zeigte plötzlich eine solche Entschlossenheit, einen so drohenden, gebieterischen Ausdruck, daß die resolute, zungenfertige Frau unwillkürlich eingeschüchtert wurde.

„Wenn die Kleider alte Lumpen sind, die für Sie keinen Wert haben, so werden Sie uns dieselben unverzüglich herausgeben. Sollten Sie aber dieselben veräußert haben, so werden Sie uns sagen, wohin sie gekommen sind. Sie wissen doch, daß Sie kein Verfügungsrecht über die Sachen hatten, daß sie Ihnen anvertraut waren und daß Sie sich eines Diebstahls bezw. einer Unterschlagung schuldig gemacht haben, wenn Sie die Sachen veräußerten."

„Nee! Was man mit seinen Mietern für Umstände hat! Jetzt kommen mir sogar noch die Herren vom Gericht ins Haus!" begann Frau Schenk zu jammern.

„Es steht für Sie sehr viel auf dem Spiel!" fuhr der Detektiv fort, jetzt ganz in der Rolle eines Polizeibeamten. „Die Kriminalpolizei fahndet auf den Nachlaß des Freiherrn und Sie können sich denken, daß es Ihnen sehr schlecht ergehen wird, wenn man erfährt, daß Sie die Sachen beiseit gebracht haben. — Außerdem beziehen Sie eine Armenunterstützung, nicht wahr?" Er fragte das aufs Geratewohl. ‚Nun, die Polizei wird dafür sorgen, daß Sie diese Unterstützung nicht weiter erhalten!"

Die Frau begann ängstlich zu werden; der Gedanke, mit der Polizei in Berührung zu kommen ist gerade für die ärmere Bevölkerung ein Schreckbild.

„Was soll ich denn tun?" fragte sie mit unterdrücktem Trotz.

„Uns die gewünschten Sachen herausgeben!" sagte der Detektiv streng.

„Wenn ich sie aber nicht mehr habe?"

„So kann Sie vor den Folgen Ihrer Handlung nur ein umfassendes Geständnis bewahren, wo die Sachen hingekommen sind."

„Ich hab' sie verkauft!" gestand sie nach einer Pause kleinlaut.

„Und das Medaillon?" fragte Hochfeld dazwischen.

„Das hat er mir doch gegeben, um es zu versetzen!" gestand sie weiter.

„Gut, Sie haben es versetzt. Wo ist der Pfandschein?"

Sie zögerte mit der Antwort.

„Nachdem Sie so viel eingestanden, nützt Ihnen Ihr Schweigen nichts mehr," fuhr der Detektiv dringend fort.

„Den hab' ich auch verkauft," sagte sie endlich. „Er kam ja nicht wieder und ich wußte nicht, ob ich jemals zu meiner Miete kommen würde —"

Der Detektiv schnitt ihr das Wort ab:

„Eigentlich wäre es unsere Pflicht, Sie verhaften zu lassen! Sie können sich vor dieser Maßnahme nur dadurch schützen, daß Sie ein umfassendes Geständnis ablegen, an wen Sie die Sachen verkauft haben. In diesem Falle würden wir Ihnen trotz Ihres Spitzbubenstreiches noch sogar die schuldige Miete auszahlen."

Jetzt fing die Frau an zu jammern und zu heulen und schwor bei ihrer Seeligkeit, sie wisse nicht, wo die Sachen hingekommen seien. Am gestrigen Tage sei ein Hausierer zu ihr gekommen, habe gefragt, ob sie nicht abgelegte Kleider zu verkaufen habe, und da habe sie dem fremden Manne den Koffer nebst den wenigen Kleidungsstücken, sowie den Pfandschein über das versetzte Medaillon gegen ein Spottgeld verkauft. Sie hätte nichts zu essen gehabt und sei der Meinung gewesen, daß sie durchaus im Recht sei, sich an den zurückgebliebenen Sachen schadlos zu halten.

Als Hochfeld sie in höchster Erregung fragte, ob sie nicht wisse, daß sich in den Kleidungsstücken eine Brieftasche befunden habe, verneinte sie es unter abermaligen Beteuerungen.

Hochfeld und der Detektiv wechselten abermals einen Blick. Es war ein Schlag, auf den beide nicht vorbereitet waren. Und so sehr der Letztere sich auch durch Kreuz- und Querfragen Mühe gab, aus der Frau etwas Näheres herauszulocken, sie blieb bei ihren Angaben. Sie konnte wohl die Pfandleihe bezeichnen, wohin sie das Medaillon seinerzeit getragen, aber von dem Hausierer, dem sie alles verkauft hatte, wußte sie nichts, sie hatte ihn nie vorher gesehen, er hatte auch nicht die geringste Andeutung gemacht, wie er heiße, wo er wohne; es sei ein verhältnismäßig junger Mensch gewesen. Er habe ohne langes Handeln bezahlt, was sie gefordert habe, und sei weitergegangen. Ob er in anderen Wohnungen des Hauses gleichfalls alte Sachen aufgekauft habe, wisse sie nicht; jedenfalls habe sie nicht bemerkt, daß er bereits ein Bündel Sachen oder dergleichen bei sich getragen hätte.

Während Hochfeld ganz fassungslos vor sich hinstarrte, schien der Detektiv sich aus den wenigen bedeutungslosen Aussagen der Frau einen bestimmten Verdacht konstruiert zu haben. Er sprach zwar nicht davon, aber gewisse Fragen, die er immer wieder an die Frau richtete, deuteten darauf hin.

„Wie kommen Sie dazu, dem Manne den Pfandschein zu verkaufen?" fragte er unter anderm.

„Weil er mich fragte, ob ich nicht einen Pfandschein zu verkaufen hätte," antwortete sie ganz eingeschüchtert.

Der Detektiv warf einen bedeutsamen Blick nach Hochfeld hinüber, dem es klar wurde, daß der Detektiv einen bestimmten Argwohn hegte.

„Unter solchen Umständen haben wir weiter nichts mehr bei Ihnen zu tun. Kommen Sie, Herr Doktor!"

Die beiden Herren waren im Begriff, sich zu entfernen.

„Und meine Miete? "wagte Frau Schenk furchtsam zu fragen.

„Die erhalten Sie nicht eher, als bis wir in den Besitz der verkauften Sachen gekommen sind. Sollten Sie indessen uns dazu behülflich sein, so zahlen wir Ihnen gern das doppelte Ihrer Forderung. Hier haben Sie meine Adresse, da-

Noch einer anderen, vollständig gegenstandslosen und bedauerlichen Behauptung, die ihren Weg in die deutsche Presse gefunden hat, soll hier entgegengetreten werden. Sie betrifft die sanitären Verhältnisse. Daß unter der Truppe Typhus ausbrach, war in anbetracht der Wasser- und der klimatischen Verhältnisse kein Wunder. Bei einer Glut von 40 Grad Celsius am Tage, und demgegenüber einer Temperatur von — 6 Grad des Nachts konnten Erkältungen nicht ausbleiben. Wer aber erst indisponiert war, infizierte sich sehr leicht. Träger der Infektion war das Wasser. Es sollte nur abgekocht getrunken werden. Wie es mit der Durchführbarkeit dieser Vorschrift unter der Sonne Afrikas steht, dafür nur ein Beispiel. Oberstabsarzt Dr. Schian hat sich außerordentlich verdient gemacht um die Durchführung hygienischer Maßnahmen bei den einzelnen Truppenteilen. Unermüdlich reiste er hin und her. Und doch passierte es selbst ihm, daß er nach einem Gewaltmarsche gegen die von ihm immer und immer wieder gepredigte Heilswahrheit verstieß, ein Kochgeschirr mit ungekochtem Wasser an die Lippen führte und mit den Worten austrank: „Mag ich heute abend den Typhus haben, ich kann nicht anders!" Aehnlich ist es trotz bester Vorsicht manchem braven Burschen, der hinterdrein der Seuche verfiel, ergangen.

Noch ein paar Worte über die Truppe. Keine Anerkennung sagt voll, was zu sagen wäre. Trotz unendlicher Strapazen hat der Geist der Offensive die Leute beherrscht, bis sie vor Erschöpfung umsanken. Das Gefühl der Kameradschaft, der Zusammengehörigkeit, der persönlichen Freundschaft entwickelte sich in einem Grade, in dem man es in der heimischen Garnison nie zu beobachten Gelegenheit hat. Bestrafungen wurden nur in ganz seltenen Fällen notwendig. Die alten Schutztrüppler machen zwar in ihrer Haltung nicht ganz den Eindruck der strammen Garnisonsoldaten daheim, sind aber im Felde ausgezeichnet. Daß sie auf den jungen Nachschub sehr selbstbewußt herabsehen, entspricht dem Herkommen in der Armee. Die „alten" Leute haben das stets an sich.

Die deutschen Pferde, die hinübergeschafft worden sind, haben sich nur zum Teil bewährt. Gut waren die unansehnlichen, kleinen masurischen Klepper, doch haben auch sie noch das Kriterium der Pferdesterbe, die erst im afrikanischen Sommer eintritt, durchzumachen. Wenig brauchbar waren gute Offizierspferde. Sie fielen zum Teil sehr bald.

Das Attentat auf Landrat Schmidt.

Der Landrat des Kreises Kehdingen, Dr. Schmidt-Scharff, auf den am Sonntag eine junge Dame ein Revolverattentat verübte, ist gestern morgen seinen Verletzungen erlegen. — Zu dem Attentat selbst, über das wir bereits kurz berichteten, teilt die „N. Hamb. Ztg." noch folgendes mit: Landrat Dr. Schmidt-Scharff hatte Sonntag nachmittag im Wolfsburger Moor eine Versammlung abgehalten, nach deren Beendigung er im Automobil nach seiner in Freiburg belegenen Wohnung zurückkehrte. Vor der Eingangspforte seines Hauses verließ er etwa um 6,15 Uhr das Automobil, das durch den Kutscher in die Stallung gebracht wurde. Der Landrat ging zu Fuß durch den Vorgarten. In diesem Augenblick fiel ein Revolverschuß. Gleich darauf kam der Landrat in Hast zu dem Kutscher geeilt und rief „Kommen Sie schnell mit! Im Garten ist ein Frauenzimmer, das will sich erschießen!" Der Kutscher eilte mit seinem Herrn an die fragliche Stelle. Als sie sich einer Laube näherten, fiel abermals ein Schuß. Eine Kugel pfiff dem Kutscher dicht am Kopfe vorbei, wodurch er einen solchen Schreck bekam, daß er schleunigst entfloh. Kurz aufeinander fielen dann noch 3 Schüsse, insgesamt also fünf; dadurch wurden sämtliche Hausbewohner alarmiert. Sie begaben sich an den Schreckensort, wo sie den Landrat und eine elegant gekleidete stattliche Dame im Blute schimmend fanden. Die beiden Verletzten wurden ins Haus gebracht. Sofort wurden die zwei in Freiburg ansässigen Aerzte zur Hülfe herbeigeholt. Diese stellten fest, daß der Landrat einen Schuß in die linke Seite des Unterleibes erhalten hatte. Lebensgefahr lag nicht vor, doch schien die zur Entfernung der Kugel erforderliche Operation derartig umfangreich, daß der Landrat selber bestimmte, er wolle nach Hamburg ins Eppendorfer Krankenhaus gebracht werden. Das i st am Montag Vormittag geschehen. Der Stader Dampfer Konkordia brachte den Verletzten nach Hamburg. Von den St. Pauli-Landungsbrücken wurde er nach dem Eppendorfer Krankenhause gebracht. Bei der Dame waren die ärztlichen Bemühungen gleichfalls vergeblich. Sie starb eine halbe Stunde nach der Tat; die Kugel hatte das Herz getroffen. Die Leiche der Selbstmörderin, die, wie von anderer Seite mitgeteilt wird, eine 35jährige Frau Holstein geb. Hinners aus Hamburg sein soll, ist in Freiburg geblieben. Ueber das Motiv der Tat weiß man noch nichts. Gerüchtweise verlautet, daß der Landrat Dr. Schmidt-Scharff vor einiger Zeit von einer Dame einen Brief erhalten habe des Inhalts, daß die Schreiberin sich im Garten des Landrats das Leben nehmen wolle.

Die Behauptung des verstorbenen Landrats Dr. Schmidt-Scharff, die Dame nicht gekannt zu haben, erwies sich als nicht richtig; die Dame ist häufig bei Automobilausfahrten des Landrats mit diesem zusammen gesehen worden.

Bulgarische Bluttaten.

Ein Verbrechen, scheußlicher als alles, was die bulgarischen Verschwörer früher geleistet haben, um ihrem grenzenlosen Haß gegen die griechisch-orthodoxe Kirche Ausdruck zu geben, ist im Dorfe Brod, 30 Kilometer südöstlich von Monastir, durch eine Freischar, angeblich die des Kapitäns Mitscho, begangen worden. Nach den hier eingelaufenen ausführlichen Berichten aus Monastir umzingelte jene Freischar am Sonntag den 9. d., während des Gottesdienstes, am frühen Morgen, die Kirche von Brod, in welcher die Gemeinde fast vollzählich versammelt war. Als die Komitadschis versuchten, in die Kirche einzudringen, schlugen die Bauern das Tor zu und setzten sich zur Wehr. Einem Komitadschi gelang es aber, durch das Fenster der Apsis in die Kirche einzudringen und den Priester durch zwei Gewehrschüsse zu töten. Inzwischen war auch das Tor erbrochen worden, und die übrigen Freischärler drangen ein. Sie ermordeten hier den Schulzen und zwei angesehene Bauern des Dorfes, fielen dann über den halb auf dem Altar liegenden Leichnam des Priesters her, brachten ihm noch 54 Messerstiche bei und trennten den Kopf vom Rumpfe. Dem Schulzen sollen ebenfalls etwa 30 Dolchstiche beigebracht worden sein. Die Freischar begab sich sodann nach dem Wohnhause des ermordeten Priesters, schlotz die Frau dort ein und steckte das Gebäude in Brand. Die Unglückliche ist lebendig verbrannt. Die Zahl der in neuerer Zeit so häufig gewordenen Morde, die hauptsächlich die patriarchistische Bevölkerung betreffen, nimmt leider immer noch nicht ab. Auch in der Nähe von Salonik, im Dorfe Topsin, ist am 4. ds. die Frau des Dorfältesten Bozino Argiri von Komitadschis der Bande Apostols ermordet worden; der Mann wurde lebensgefährlich verwundet. Sie hatten sich geweigert, zum Exarchat überzutreten. Kurz vorher entführte eine Bande den griechischen Bauern Gregor Nikola aus dem Dorfe Girtzista, Kreis Gewgeli, und schleppte ihn ins Gebirge. Am 6. fand man seinen Leichnam in der Nähe seines Heimatsortes. Am 7. schließlich drangen mehrere Komitadschis in das Dorf Dublandscha (Kreis Serres) und ermordeten die Bauern Petrof und Lazari. Die geistlichen Behörden des Patriarchats sind in der größten Aufregung, umsomehr als ihre Beschwerden bisher erfolglos blieben. Auf nachdrückliche Vorstellungen bei der Pforte ist nunmehr versprochen worden, den griechischen Gemeinden einen entsprechenden größern Schutz angedeihen zu lassen, weshalb auch in den letzten Tagen begonnen wurde, einzelne Truppenkörper nach den am meisten gefährdeten Gemeinden zu entsenden.

Einen „Roman aus dem Kriege"

erzählt ein englisches Blatt. Die Geschichte ist mit einer Photographie von Port Arthur verknüpft, die jetzt auch in einer Serie Ansichtspostkarten vom Kriege in London verkauft wird und die erste umfassende Ansicht von der belagerten russischen Festung gibt. Die Festung wurde vor etwa drei Monaten von einem jungen japanischen Leutnant aufgenommen, der sich in die Tochter eines der reichsten Kaufleute in Tokio verliebt hatte, ehe er zur Front abging. Seine Liebe wurde auch erwidert, aber der Offizier war arm und hatte außer seinem Sold nicht viel zu erwarten. Als guter Patriot sagte der Kaufmann dem jungen Manne, er möge in den Krieg ziehen und sich vor seinem Kaiser und seinen Landsleuten auszeichnen. Der junge Offizier fuhr nach Port Arthur ab und nahm an der Belagerung teil. Er zeichnete sich bald durch Unerschrockenheit und durch seine Geschicklichkeit als Artillerieoffizier aus. Der japanische General wünschte die genaue Position der neuen Geschütze in Port Arthur und die Lage der russischen Flotte im Hafen kennen zu lernen, und er brauchte dazu eine Photographie der Festung von einem Hügel aus, von dem man die Stadt übersah. Als der Artillerieoffizier davon hörte, erbot er sich freiwillig, die Photographie zu besorgen. Als chinesischer Händler verkleidet, gelangte er mit Obst und Süßigkeiten in die Stadt und verkaufte seine Waren an die russischen Soldaten. In dem Weidenkorb, den er trug, lag unter einem Haufen von Früchten sorgfältig verborgen die Kamera. Nach zwei Wochen kam der ersehnte Augenblick, es gelang dem Offizier, hinter die Schildwachen an den bezeichneten Ort zu kommen. Schnell nahm er die verborgene Kamera heraus und ging ans Werk, während die Granaten von den japanischen Kriegsschiffen dicht um ihn herumsausten. Zweimal wurde er zu Boden geworfen und fast geblendet von der Erde, die von den Granaten aufgewühlt wurde. Aber der Tapfere machte trotzdem seine Aufnahmen und lief dann den steilen Hügel hinab. Da erblickten ihn die Schildwachen und gaben Schüsse auf ihn ab. Bei dem ungestümen Herunterlaufen stürzte der Japaner den Abhang hinab und rollte in eine Baumgruppe hinein. Als er wieder zu sich kam, war es ganz dunkel und das Feuer hatte aufgehört. Zu seiner Freude war jedoch die Kamera unversehrt geblieben, und nach einem langen Marsch erreichte er die japanischen Truppen mit seinem teuer erkauften Bilde, das gute Dienste leistete.

Im Hotel der Millionäre.

Das vor kurzem eröffnete St. Regis-Hotel in der Fünfter Avenue in Newyork ist entschieden eine der größten Sensationen der letzten Zeit, und immer neue Wunderdinge werden davon dem staunenden Publikum erzählt. Die Bezeichnung „Hotel der Millionäre" verdient es mit Recht. Man kann zwar schon ein Bett für eine Nacht für die Kleinigkeit von 29 Mark (ohne Trinkgelder) haben, aber die Prunkräume entsprechen durchaus den Anforderungen eines Mannes, der 500 Mark täglich für seine Zimmer, oder 182500 Mark jährlich ohne die Beköstigung zahlen kann. Rechnet man dazu die bescheidene Summe von 200 Mark täglich für Mahlzeiten und Nebenausgaben, so kann eine einzelne Person in St. Regis bequem für 256 200 Mark in einem Schaltjahre leben.

Für diese Preise erhält freilich auch der Gast so manchen Luxus, den er sonst wohl nur in den Privathäusern der reichsten Millionäre finden würde. Er schläft in einem Bett aus Tulpenholz und Gold, das 40 000 Mark gekostet hat; das Prachtstück ist im Stile Ludwigs XV. gefertigt, am Kopf- und Fußende reich eingelegt, und der Schläfer legt sein müdes Haupt auf ein Spitzenkissen im Werte von 1000 Mk. Die Empirestühle, auf die er seine Kleider wirft, kosten 2000 Mark pro Stück. Sein Eßzimmer ist aus tscherkessischem Walnußholz vom Boden bis zur Decke getäfelt und mit Silber- und Bronzeornamenten verziert, die früher dem Könige von Sizilien gehörten. Empfangszimmer und Salon sind im Stile Ludwigs XIV. und XV., das erstere hat ein Aubusson-Möblement, das eine La Fontainesche Fabel illustriert. Auch die Kamine sind künstlerische Schöpfungen. Die kostbaren Tapeten sind mit seltenen französischen Stichen geschmückt, auf deren Sammlung Jahre verwendet wurden. Die Teppiche sind besonders gewebt, damit sie zu den Farben der verschiedenen Zimmer passen. Die Toilettengegenstände im Badezimmer sind aus schwerem Silber. Die Räume werden ventiliert mit frischer Luft, die aus der Nähe des großen Luftreservoirs im Zentralpark durch Saugapparate geleitet wird. Diese Luft wird filtriert, geht zur Erwär-

---

mit Sie wissen, wohin Sie eventuelle Nachrichten zu bringen haben."

Er reichte ihr eine Karte, dann verließ er, gefolgt von Hochfeld, die Wohnung.

„Vielleicht leistet uns die alte Megäre infolge dieses Versprechens den Dienst, den ominösen Hausierer zu eruieren, wenn es überhaupt ein Hausierer war", sagte der Detektiv auf der Treppe zu Doktor Hochfeld.

„Sie meinen, daß bereits eine Hand im Spiele, die Spuren der Tochter des Freiherrn zu verwischen?"

„Ganz recht," erwiderte Rank. „Der schnelle Verkauf der Sachen mit der Brieftasche und des Pfandscheines war unmöglich ein Zufall. Wir werden gleich Näheres hören."

Er stand im Parterre des Hinterhauses und läutete an einer Tür, auf welcher neben dem Namen die Bezeichnung ‚Portier' stand.

Eine einfach gekleidete Frau öffnete und fragte nach dem Begehr der Herren.

„Ich komme in einer Untersuchungssache," sagte Rank kurz. „Ein bekannter Einbrecher, der sich als Trödler in die Häuser schleicht, und nach alten Sachen fragt, hat in der Nachbarschaft verschiedene Diebstähle begangen. Sie können mir sagen, ob der Mann auch hier gewesen ist?"

Die Frau sann einen Augenblick nach, dann schüttelte sie ernergisch den Kopf.

„Nein", sagte sie, „hier kommt nie ein Trödler her; die Leute wissen ganz gut, daß in unserem Hause nicht viel zu verkaufen ist."

„Sie haben keinen gesehen?"

„Niemals, Herr Kommissarius, und ich müßte es doch gewiß wissen, ich bin den ganzen Tag zu Hause und sehe alle Leute, die aus- und eingehen."

„Na, dann haben Sie doch nicht gut aufgepaßt, denn ich weiß bestimmt, daß vorgestern der bewußte Trödler hier im Hause war."

Die Frau sann wieder einen Augenblick nach.

„Das war kein Trödler," sagte sie dann, „das war ein junger Mensch, der für einen alten Mieter in der vierten Etage einen Koffer forttrug."

„So?" erwiderte der Detektiv gespannt. „Er war es also doch, den wir suchen! Würden Sie uns vielleicht den Menschen beschreiben können oder ihn nach einer Photographie wiedererkennen?"

„Das weiß ich nicht, ob ich das kann; es war schon halbdunkel und ich habe ihn nur flüchtig angesehen. Wer denkt denn auch gleich daran, daß das ein Spitzbube sein kann?"

„Es ist gut," sagte Rank. „Denken Sie ein wenig nach, vielleicht rufen Sie sich doch sein Aeußeres ins Gedächtnis zurück. Ich werde Sie vielleicht in der nächsten Zeit vorladen. Adieu!"

Er ging hinaus.

„Nun, was habe ich Ihnen gesagt?" wandte er sich an Hochfeld.

„Ich bin konsterniert über meine Nachlässigkeit, die Hinterlassenschaften des Freiherrn nicht sofort an mich genommen zu haben," erwiderte Hochfeld ganz deprimiert. „Aber ich war draußen in Anspruch genommen, — und dann, ich konnte ja auch nicht ahnen, daß schon ein dritter um diese Angelegenheit wußte."

„Wer — nach Ihrer Meinung — kann denn überhaupt von dem Auftrag, den der Freiherr Ihnen gegeben hat, etwas wissen?"

„Nur Justizrat Bergmann und höchstens noch dessen Schreiber, der bei Abfassung des Testaments zugegen war," sagte Hochfeld harmlos.

Befriedigt nickte der Detektiv. Er wußte jetzt, daß es sich doch um ein Testament, beziehungsweise eine Erbschaft handelte.

Sie waren durch eine Querstraße geschritten. Plötzlich blieb Rank stehen, las die Schilder an dem Hause, vor dem sie standen, und sagte:

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Ich werde blos schnell einmal nachfragen, ob das bewußte Medaillon bereits ausgelöst ist."

Er verschwand eiligst in dem Hause, über dessen Tür in großer Schrift „Pfandleihe" stand.

Hochfeld machte sich im stillen die schwersten Vorwürfe; andrerseits konnte er aber wiederum nicht begreifen, wer die geheimnisvolle Persönlichkeit sein konnte, die ein solches Interesse an der Hinterlassenschaft des alten Freiherrn gehabt hatte. Es war ihm ein Trost, daß er sich einen Detektiv angenommen hatte und er beschloß, ihm alles ohne Rückhalt anzuvertrauen, als derselbe bereits wieder zurückkam.

„Natürlich ist das Medaillon sofort ausgelöst worden," berichtete er. „Unsere erste Aufgabe ist es jetzt, den verkappten Trödler zu suchen. Ich hoffe übrigens," fügte er beruhigend hinzu, „daß es nicht allzu schwer sein wird, ihn zu finden. In einigen Tagen werde ich Ihnen Bescheid geben."

Der Detektiv wollte sich entfernen, aber Hochfeld hielt ihn zurück.

„Verzeihen Sie," sagte er, „ich habe Ihnen noch einige Aufklärungen zu geben, die Ihnen bei der verwickelten Sachlage gewiß von Vorteil sein dürften."

Hochfeld rief eine Droschke an und während sie dem Zentrum von Berlin zufuhren, klärte er den Detektiv über alles wahrheitsgemäß auf und ersuchte ihn, gleichfalls an der an demselben Tage nachmittags stattfindenden Konferenz bei Justizrat Bergmann, zu welcher er den jungen Freiherrn Anatol von Lettau geladen hatte, teilzunehmen. Der Detektiv, dem die Sache jetzt doppelt interessant wurde, sagte zu.

*

13. Kapitel.

In den Bureaus des Justizrat Bergmann herrschte während der Nachmittagsstunden heut eine fieberhafte Tätigkeit. Etwa zwanzig junge Leute saßen an langen Tischen und Pulten und eilfertig kratzten die Federn über das Papier, dazwischen kamen und gingen fortwährend Leute mit Aktenstücken und an den Wänden saßen die Reihen der wartenden Klienten, die den Justizrat zu sprechen wünschten.

Indessen, soviel sie auch fragten und sich bei den Beamten in Erinnerung brachten, sie konnten immer noch nicht vorgelassen werden, da der Herr Justizrat in wichtiger Angelegenheit beschäftigt war.

In seinem ruhig und vornehm eingerichteten Arbeitszimmer saß er hinter dem gewaltigen Schreibtisch, auf den eine grüne Lampe ihr Licht warf. Der übrige Raum wurde durch eine Flamme der Gaskrone beleuchtet. Unter dieser, an einem mit Büchern bedeckten Mitteltisch, saßen auf zwei Lederstühlen Hochfeld und der Detektiv, während auf einem kleinen Ecksofa der junge Freiherr Anatol von Lettau lehnte. Er hatte die Füße weit von sich gestreckt, den Kopf auf die Brust gesenkt, sein Gesicht schien sehr bleich und nervös nagte er an seiner Unterlippe.

Er hatte langsam begriffen, was jene Erklärung bedeutete, die der Justizrat ihm soeben gemacht hatte, und er mußte, so sehr er sich auch dagegen sträubte, an die Wirklichkeit dieser geradezu niederschmetternden Tatsache glauben. Er hatte von dem Prozeß seines Vaters mit dessen Bruder auch nicht die leiseste Ahnung gehabt, ebensowenig, wie er von der Existenz des letzteren etwas gewußt hatte. Sein Vater hatte die ganze Angelegenheit, da sie für ihn sehr beschämend war, aufs ängstlichste geheimgehalten; er hatte ja noch immer gehofft, den drohenden Schlag aufzuhalten und selbst wenn es zum Schlimmsten kommen sollte, sich mit seinem Bruder zu einigen. Nun war das Unheil hereingebrochen, fast hätte es noch durch den Tod des Bruders eine günstige Wendung genommen, aber wie gegenwärtig die Verhältnisse lagen, war alles verloren und während daheim der alte Freiherr siech und krank und ohnmächtig darniederlag, wurde hier dem Sohne die Lage der Familie in ihrer ganzen Schrecklichkeit und Trostlosigkeit klargelegt.

Nach langer Pause unterbrach Anatol von Lettau das Schweigen. Er suchte sich nach Möglichkeit zusammenzunehmen und seiner Stimme einen festen Klang zu geben.

nung über Heizröhren und erhält dann durch eine besondere Maschinerie den nötigen Feuchtigkeitsgehalt; die verbrauchte Luft wird durch Schächte und Flügelgebläse nach oben gezogen. Ein automatischer Wärmeregulatur regelt die Temperatur in den Zimmern bis auf den Bruchteil eines Grades so leicht, wie das elektrische Licht ein- und ausgeschaltet wird. Die Fensterrahmen und alle Holzteile, selbst die Bilderrahmen sind feuerfest, nur Tische und Stühle nicht, und der Fußboden im Schlafzimmer ist aus Zement. Der Feuermelder geht direkt zum Feuerwehroffizier, unter dessen Befehl 36 erprobte Feuerwehrleute stehen. Das Essen wird frisch gehalten mit Hülfe von 52 besonderen Kühlapparaten im Keller, und zum Warmhalten der Speisen dienen besondere Anrichteschränke in der Wohnung. Außer seiner eigenen Bibliothek steht ihm die Bibliothek des Hotels von 2150 Bänden zur Verfügung, deren Verwaltung in den Händen eines wissenschaftlichen Bibliothekars liegt.

Wenn der Gast sein Zimmer verlassen und in dem Restaurant speisen will, so verschließt er seine Tür mit dem Sicherheitsschloß, und durchschreitet einen Korridor, dessen Wände und Fußboden mit auserlesenem Marmor in zarten Tönungen bekleidet sind. Die Tür des Aufzugs, den er benutzt, ist ein Meisterwerk der Schmiedekunst und mit feuersicherem Glas versehen. Der Speisesaal, der 350 Personen faßt, hat 260 000 Mark gekostet und ist das prächtigste aller Gemächer dieses prächtigen Hotels. Die Wände sind mit reichgeädertem Marmor bekleidet, die Decke gewölbt, schön genustert und reich vergoldet, aber das Gold ist nicht grell, sondern hat einen tiefen Glanz. Die Möbel sind aus tscherkessischem Walnußholz mit rotem Seidenbrokat. Mit der vornehmen Würde eines Marquis vom ancien regime überreicht der französische Kellner die Speisekarte, deren Preise sich auf einer dieser Umgebung angemessenen Höhe halten. Man kann von Worcester-, Minton- oder Sevresporzellan speisen. Das schimmernde Tafelleinen ist bestes Dubliner Fabrikat, das Essen wird von einem Kochkünstler gekocht. Zu Gesellschaften dient das Bankettzimmer, dessen Türen sind weiß, die Wände haben weiße Marmorpaneele und sind mit Tapisserien und venetianischem Samt in gelb und weiß behängt. Im Palmenzimmer kann man nach dem Essen in Lehnstühlen 10 Mark-Zigarren rauchen, und wenn man fortgeht, durchschreitet man große Bronzetüren, die je 80 000 Mark kosten.

Das St. Regis-Hotel, zu dessen Bau sieben Jahre erforderlich waren, ist achtzehn Stock hoch und enthält über 300 Zimmer. Das Gebäude allein kostete 16 Millionen Mark, die Möbel über 6 Millionen Mark.

Vermischtes.

— **Wenn ich einmal der Kaiser wär' . . .** Man erzählt der „Tägl. Rundsch.": In Mecklenburg politisieren sie im Dorfkrug. „Dat de arme Kaiser von Rußland aber auch nich aus de Sorgen ruter kümmt!" meint der eine. Sein Nachbar antwortet: „Na, wenn ick de Kaiser von Rußland wär', denn verköpt ick det ganze Reich und zög' nach Nigen-Bramborg.

— **Eine verhängnisvolle Feuersbrunst.** Nach einer Meldung aus London verbrannten in der Dienstag Nacht in dem Hause eines Friseurs in der Puddstreet, Brunswick Square, 6 Personen und 3 wurden schwer verletzt. Vier von den Toten sind Großvater, Großmutter, Sohn und Enkelin.

— **Otto Taussig,** der für die Firma S. Taussig in Wien, deren Mitchef er ist, 700 000 Kronen einkassiert und damit die Flucht ergriffen hatte, ist am Dienstag auf den Kanarischen Inseln verhaftet worden.

— **Vermutlich von einem Wilddieb** erschossen ist der Wildwärter Kamenz aus Rehain, der seit Dienstag verschwunden ist. Unter dem Verdacht der Tat ist, wie aus Finsterwalde telegraphiert wird, ein wegen Wilddieberei vorbestrafter Sohn des Obermüllers Vogel aus Lindental verhaftet worden.

— **Schmuggler abgefaßt.** Aus einem Schnellzuge von Brüssel stiegen an der Station Feignies zwei vornehm gekleidete Herren aus, die, da sie kein Gepäck bei sich führten, von den französischen Grenzbeamten unbehelligt gelassen wurden. Als die beiden jedoch die Zollabfertigung hinter sich hatten, ließ einer von ihnen die Worte fallen: „Die haben wir aber gewickelt!" Zufällig hatte ein Zöllner von seinem Fenster aus diese Aeußerung gehört, und als darauf die beiden Reisenden zurückgerufen wurden, fand man bei ihnen für vierzigtausend Franken belgische Spitzen, womit sie vom Hals bis zu den Füßen umwickelt waren. Die Schmuggler wurden in das Gefängnis nach Avesnes gebracht.

— **Schlesischen Humor** gibt Herr Karl Jentsch-Neiße in der „Frankf. Ztg." zum besten. Er erzählt: Die drei Städte Liegnitz, Goldberg und Haynau feiern ihr Pfingst- oder Königschießen gemeinsam und abwechselnd. Es wird das „Mannschießen" genannt. Bei dem Feste steigen die Vornehmen zum Volke herab, und es schwinden alle Standesunterschiede. Da passiert denn so manches Heitere. Den Schluß macht eine im Freien gegangene Polonaise, die der Mannkönig mit der vornehmsten Dame anführt. Diese war in Liegnitz einmal die Tochter des höchsten Beamten: Eine stattliche, korpulente Jungfrau und der Hitze wegen ziemlich tief dekolletiert. Ihr Herr, ein Schlächtermeister, beschaute im Einherschreiten die Schultern seiner Dame mit Kennerblick, betätschelte sie und sagte schmunzelnd: „A schee Schticke Fleesch!" — In Goldberg erscheint das eine Jahr auch das landrätliche Paar auf dem Platze. Die Landrätin setzt sich zu den Bürgersfrauen und stellt sich ihrer Nachbarin vor: „Frau v. Tepper-Laski!" „Und ich," erwiderte die Angeredete, „bien de Fro vom Tepper (Töpfer) Krause."

— **Billiger Wein.** Von der pfälzisch-hessischen Grenze wird der „Nat.-Ztg." berichtet: Um welch billigen Preis man „heuer" infolge des reichlichen Herbstertrages einen guten Wein bekommen kann, dafür haben zwei Wirte in einem Orte der pfälzisch-hessischen Grenze einen drastischen Beweis geliefert. Ließ da jüngst der eine Wirt durch die Ortsschelle verkünden, daß bei ihm der halbe Liter guten neuen Weines nur 15 Pfennige koste! Flugs tat der andere, um die Konkurrenz auszustechen, auf dem nämlichen Wege den staunenden Ortsinsassen kund, daß man bei ihm um den Preis von 20 Pfennig eine Stunde lang neuen Wein trinken dürfe. Daß unter sotanen Umständen Bacchus seinen Stiefbruder Gambrinus leicht wird verdrängen können, braucht nicht gesagt zu werden.

— **150 Katzen erschossen** und verbrannt wurden dieser Tage in Ahe (Westfalen). Dort hatte eine als tollwütig befundene Katze in einem plötzlichen Wutausbruche den 25jährigen Hauser, die Eheleute Lohbach und deren drei Kinder und noch fünf andere Kinder, sowie eine Kuh gebissen. Die verletzten elf Personen wurden der Tollwutschutzstelle zu Berlin zur Schutzimpfung zugeführt und die Kuh getötet. Auf Anordnung der Behörde wurden ferner alle Katzen im Ort und in der Umgebung, deren man habhaftig werden konnte, erschossen und verbrannt, um einer Uebertragungsgefahr vorzubeugen.

— **Ein Richterspruch.** Eine elegante Dame erscheint vor einem Newyorker Richter; ein ganz junger Bursche hatte ihr eine mit Edelsteinen geschmückte Uhr, die an einer Chatelaine hing, abgezwickt. Der Junge wurde zur Zwangsarbeit verurteilt. Dann wendete sich der Richter zur Klägerin und sagte: „Gnädige Frau, einer der großen Mängel unseres Strafgesetzes ist, daß es keine Strafe für die gibt, die andere zu einem Verbrechen herausfordern. Ich versichere Sie, daß es eine viel erfreulichere Pflicht für mich wäre, eine strengere Strafe als die, die ich eben ausgesprochen, über eine protzige Frau zu verhängen, die durch Straßen voller hungriger armer Menschen mit einem kostbaren und schlecht befestigten Schmuckstück paradiert und so tausend ausgehungerte arme Teufel in Versuchung führt. Meiner Ansicht nach gibt es im vorliegenden Fall zwei Schuldtragende, und ich bedaure von Herzen, daß das Gesetz mir nur einen zu strafen erlaubt."

— **Das Wohnhaus** Anselms von Feuerbach, des großen Kriminalisten, das zugleich das Geburtshaus seines Sohnes, des Philosophen Ludwig Feuerbach ist, ist von dem Bürgermeister von Landshut, Hofrat Marschall, aufgefunden worden. Es trägt jetzt die Nummer 467 und beherbergt die Filiale der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank. Merkwürdigerweise wohnte im gleichen Hause auch der Rechtsgelehrte Friedrich Karl v. Savigny. Die Stadt Landshut beabsichtigt nunmehr, das Andenken der Genannten durch Anbringung einer Gedenktafel zu ehren. — In München hat sich nach der „Voss. Ztg." ein Komitee gebildet, um dem größten bayerischen Philosophen Ludwig Feuerbach endlich ein Denkmal zu errichten.

— **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich in der Nähe von Hannover, wobei ein Arbeiter aus Hannover getötet und mehrere andere schwer verletzt wurden. In der Isernhagener Feldmark, nahe Bothfeld, legt Herr Stade von Hannover eine Champignon-Züchterei an; es ist zu dem Zwecke eine ca. 1000 Meter lange Reihe zusammenhängender Gewölbe von 7 Meter Weite und ca. 2 Meter Höhe im Felde aus Ziegeln vom Maurermeister Tegtmeyer in Buchholz gebaut worden. Als Samstag nachmittag Arbeiter damit beschäftigt waren, Erde aus den Gewölben herauszuschaffen, stürzte gegen 4 Uhr ein Gewölbteil ein und begrub die Arbeiter unter seinen Trümmern. Die schnell vorgenommenen Rettungsarbeiten hatten den Erfolg, daß fünf Arbeiter noch lebend aus dem Trümmerhaufen hervorgeholt werden konnte, während der zuletzt Aufgefundene, der Arbeiter Lohfeld, Hainhölzerstraße wohnhaft, bereits tot war. Die Leiche wurde vom Gemeindevorsteher nach Isernhagen geschafft. Schwere Arm- und Beinbrüche hatten die Arbeiter Karl Könneck, Jakob Ogilvie und Karl Lohmann erlitten; sie wurden nach dem Clementinenhause überführt. Zwei leichter verletzte Arbeiter wurden nach ihrer Wohnung nach Bothfeld gebracht. Es besteht die Hoffnung, daß die Schwerverletzten im Clementinenhause wieder geheilt werden.

Alles jagt.

Die Jagd geht auf. — Welch' roh Plaisier!
So hör' ich manchen sagen,
Nie könnte ein Vergnügen mir
Bereiten je das Jagen!

Ganz recht, verehrtes Publikum;
Nur gib dich hübsch zufrieden,
Jagt nicht ein jeder von uns 'rum
Nach irgendwas hienieden?

Der eine jagt nach einem Amt
Und dienert vor den Leuten,
Des andern Auge blitzt und flammt,
Er möchte Ruhm erbeuten.

Stets ist ein höchst beliebter Sport
Die Jagd nach Glück gewesen,
Und mancher jagt darnach, ein Wort
Von sich gedruckt zu lesen.

Nach Autogrammen jagt man trab,
Nach Bildern, Uhren, Ketten,
Ja, mancher Jüngling hetzt sich ab
Nach Pferdebahnbilletten.

Der Markenfex pirscht sehnsuchtsvoll
Nach „Dreier-Sachsen" (roten),
Der ew'ge Witzbold hetzt wie toll
Nach saft'gen Anekdoten.

Auch hört' ich mal (doch kann das sein?
Und darf ich's wirklich sagen?)
Daß hier und da die Mägdelein
Sogar nach Männern jagen.

Und mancher, dessen Bart und Haar
Schon alt und grau geworden,
Jagt noch beharrlich immerdar
Auf Titel und auf Orden.

Drum scheltet nicht voll Uebermut
Des grünen Nimrods Taten;
Denn schließlich schmeckt doch jedem gut
Ein zarter Hasenbraten.

Edwin Bormann.

Silb. Medaille Weltausst. Paris
Seidenstoffe von 75 Pfg. per Meter an. Muster portofrei.
Deutschlands größtes Specialgeschäft.
MICHELS & Cie BERLIN SW. 19
Leipzigerstrasse 43, Ecke Markgrafenstrasse.
Eigene Fabrik in Crefeld
1807

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

„Sie werden mir einräumen, meine Herren, daß die Sache mich überrascht hat. Ich bin hierhergekommen, um zu erfahren, welche Bewandnis es mit dem Bruder meines Vaters hat und in welchem Zusammenhang er mit der plötzlichen Erkrankung meines Vaters steht. Das habe ich ja nun erfahren, — gründlich erfahren", fügte er bitter hinzu, „aber irgendwelche Verpflichtungen, die ausschließlich meinen Vater angehen, kann ich natürlich nicht übernehmen, solange mein Vater noch lebt."

„Das verlangt man auch nicht von Ihnen, Herr Baron!" erwiderte der Justizrat. „Wir hielten es aber für unsere Pflicht, Ihnen als dem natürlichen Vertreter Ihres Vaters, welcher durch seine Krankheit an der Wahrnehmung von Rechtsgeschäften verhindert ist, klarzulegen, welche Schritte Ihr Vater ergreifen muß, um der Gerechtigkeit Genüge zu leisten."

„Ich verstehe vollkommen!" sagte Anatol ruhig und mit einem cynischen Anflug. „Er soll ein Vermögen von anderthalb Millionen ausschließlich der Gerichts- und Anwaltskosten auszahlen und zwar an den Herrn Doktor Hochfeld!"

„Als Testamentsvollstrecker und Vertreter der Erbin und Tochter des Freiherrn!" fügte der Justizrat hinzu.

„Die vorläufig noch nicht existiert, aber jedenfalls gefunden werden wird!" vollendete Anatol. Er fixierte dabei Doktor Hochfeld. „Natürlich, es dürfte ja auch nicht schwer sein, eine Erbin von anderthalb Millionen zu finden!"

Hochfeld reagierte nicht weiter auf diese medisante Anspielung. Er wollte sich mit dem Bruder Theas nicht in feindselige Auseinandersetzungen einlassen. Zudem trug er dessen Stimmung Rechnung und versetzte sich unwillkürlich in die Lage des jungen Lebemannes, dem man soeben gesagt hatte, daß er plötzlich ein armer Teufel geworden und gezwungen sei, irgend einen Beruf zu ergreifen, um seine Existenz zu fristen, und daß er den Kampf mit dem Leben unter den härtesten Bedingungen aufnehmen müsse. Hochfeld fand sogar, daß Anatol sich verhältnismäßig ruhig und gefaßt in die neue Lage fand, und war gewillt, trotz der leisen Verdächtigung größte Milde dem Gegner gegenüber walten zu lassen.

Zudem fertigte der Justizrat den jungen Mann bald ab. „Ob die Erbin gefunden wird oder nicht, hat mit dem augenblicklichen Stand der Dinge absolut nichts zu tun. Sie haben gehört, daß für jeden Fall Maßnahmen getroffen worden sind!" sagte er energisch.

„Ich weiß, ich weiß, blechen müssen wir auf alle Fälle!" stieß Anatol grimmig hervor. „Aber wie gesagt, das ist ja Sache meines Vaters! Ich werde natürlich mit ihm darüber sprechen, sobald er in der Lage sein wird, sich wieder um geschäftliche Angelegenheiten zu kümmern."

„Das ist zu unbestimmt!" erwiderte der Justizrat. „Wenn wir in Anbetracht dieses Krankheitsfalles vielleicht auch eine kleine Frist zur Regelung der Angelegenheit zu gewähren bereit sind", — er sah dabei zu Hochfeld hinüber, der ihm einwilligend zunickte, — „so müssen wir diese Frist doch genau festsetzen. — Sagen wir also, wenn innerhalb acht Tagen Ihr Herr Vater noch nicht imstande ist, seine Geschäfte selbst zu führen, so müßten Sie mit Hülfe des Rechtsbeistandes Ihres Vaters die Regelung in die Hand nehmen, andernfalls wir mit Exekutionsmaßregeln vorzugehen gezwungen sind."

„Gut, — also innerhalb acht Tagen!" Anatol sagte es gepreßt. „Sie lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, Herr Justizrat. Hoffentlich ist mein verehrter Herr Papa dann soweit hergestellt, daß er diese erquickliche Angelegenheit selber leiten kann. Mir sind derlei Sachen höchst peinlich." Anatol war aufgestanden und spielte nervös mit seinem Monokel. „Im Uebrigen sind wir ja wohl mit unseren Auseinandersetzungen fertig und ich kann mich empfehlen. Her Justizrat — meine Herren!"

Mit zwei kurzen Verbeugungen verabschiedete er sich und verließ das Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Die Ziege,

gegen Zugluft empfindlich, muß, da die Nächte schon kühl werden, durch Anbringen von Schutzmatten an den Ställen dagegen geschützt werden. Kraut und Kohlrabiblätter, welche günstig auf den Milchertrag einwirken, können gefüttert werden, man hüte sich jedoch, vor Zuviel. Um Durchfall zu vermeiden, muß jedoch auch immer trockenes Futter dabei verabreicht werden.

Bei der Fütterung mit Grünfutter

beachte man, daß die Kaninchen keine betauten und gefrorenen oder bereiften Blätter erhalten. Die Ställe der Kaninchen behängt man in der Nacht mit Strohdecken, um Verkältungen und Schnupfen vorzubeugen. Wer Mangel an Winterfutter hat, kann noch das Laub von Obstbäumen ausschließlich der Pfirsich- und Aprikosen- oder Mandelblätter sammeln. Ueberflüssige Tiere werden gemästet oder verkauft und nur so viel überwintert, als man zur Frühjahrszucht benötigt. Wer Futter genug hat, kann Jungtiere auffüttern und im Frühjahr gut verkaufen.

Frischer Hafer.

Gerade so, wie es schädlich ist, frisches Heu zu füttern, hat man auch oft erfahren, daß frischer, also noch nicht hinreichend ausgetrockneter Hafer schwer verdaulich ist und deshalb weniger gut nährt, was bei der Arbeit schnelle Ermattung und leicht Schwitzen zur Folge hat. Infolge der größeren Schwerverdaulichkeit hat der frische Hafer auch Magen- und Darmkatarrhe, Kolik, leichte Diarrhöen, namentlich bei edleren Pferden erzeugt, die ja viel empfindlicher sind, als solche von gewöhnlicher Rasse. Der Hafer muß erst gehörig ausgeschwitzt sein, ehe man ihn füttert, und selbst dann soll man, um sicher zu gehen, wenn er z. B. drei Monate nach seiner Einerntung gefüttert wird, ihn noch mit altem Hafer vermischen. Umgekehrt ist recht alter Hafer, der lange gelegen hat, auch schwer verdaulich und nicht sehr nährkräftig, weil er seinen Stickstoff- und Stärkegehalt eingebüßt hat.

Anpflanzung junger Obstbäume.

Zur Jetztzeit wird mit Vorteil die Anpflanzung junger Obstbäume ausgeführt. Voraussichtlich werden nach diesem obstreichen Jahre die Bäume rasch vergriffen sein und gegen das Frühjahr hin teuer werden; denn ein gutes Obstjahr hat stets ein massenhaftes und reges Anpflanzen von Obstbäumen im Gefolge. Es wird auch heuer nicht ausbleiben, daß sowohl im Herbste als auch im Frühjahre zahlreiche neue Obstanlagen entstehen und die Baumschulen frühzeitig mit ihrem Bestande aufräumen. Es sehe sich deshalb jedermann vor und mache seine Bestellungen frühzeitig. Je früher man in der Baumschule kauft, desto größer ist die Auswahl, wer zuletzt kommt, muß eben mit dem Ausschuß vorlieb nehmen. Wenn man auch vorläufig die Stämme noch nicht aushebt, so empfiehlt es sich doch, dieselben an Ort und Stelle auszuwählen, zu bezeichnen und dann nach Wunsch abzunehmen. Obstbäume kann man pflanzen, sobald sie die Blätter abgeworfen haben. Die Herbstpflanzung ist der Frühlingspflanzung immer vorzuziehen. Die im Herbst gepflanzten Bäume wurzeln früher an und genießen im Frühjahr die durch den Winter gebotene Feuchtigkeit länger, weil dann die Erde nur von oben aufgelockert wird. Auch selbst für den Fall, daß man Umstände halber erst im Frühjahre pflanzen kann, ist es ratsam, schon im Herbst seinen Bedarf von Obstbäumen zu decken.